



Haus Fourchambault.

Personen.

Fourchambault, Banquier.

Frau Fourchambault.

Leopold } ihre Kinder.
Blanche }

Marie Letellier.

Frau Bernard.

Bernard, ihr Sohn.

Baron Rastiboulois, Präfect.

Germain, Bedienter in Haus Fourchambault.

Ein alter Diener.

Der erste und vierte Aufzug spielen bei, die andern in Havre.



Erster Aufzug.

Villa Fourchambault bei Havre.
Ein Salon zu ebener Erde mit Terrasse im Hintergrund und Aussicht auf Stadt und Meer. Große offene Thüre im Hintergrund und Seitenthüren. Links ein Piano und ein Arbeitstischchen davor. Rechts ein Tisch. Fauteuils.

Erster Auftritt.

Fourchambault sitzt rechts an einem Tisch und liest in einer Zeitung. Am andern Ende des Tisches strickt Frau Fourchambault. Hinten rechts an einem Tischchen steht Blanche im Begriffe, den Kaffee zu serviren. Links Marie am Arbeitstischchen mit Sticken beschäftigt. Leopold steht hinter ihr und raucht eine Cigarette. Germain durch die Mitte.

Germain. Der Kutscher bittet um Befehle.

Frau. Es gibt keine. Ich gehe heute nicht aus.

Fourchambault. Aber ich. Ich muß in die Stadt.

Leopold. Wie? ins Büreau? An einem Sonntag?

Fourchambault. Für einen Banquier gibt es keinen Sonntag. Aber sei ruhig, du darfst hier bleiben. (Zu Germain.) Die Victoria in einer Stunde!

Germain. Sonst befehlen die Herrschaften nichts?

Leopold. Warten Sie. (Zu Marie und Blanche.) Reiten wir aus, meine Damen?

Blanche. Ich bin müde.

Leopold. Und Sie, Maja?

Frau. Ohne deine Schwester? Wohin denkst du?

Blanche. Das wäre nicht das erste Mal.

Frau. Dann ist es um nichts schicklicher. Gehn Sie, Germain. (Germain ab.)

Marie. Also gilt das in Frankreich für shoking, wenn ein junges Mädchen allein mit einem jungen Mann ausreitet?

Frau. Sehr shoking, meine liebe Marie. Ist es Sitte auf der Insel Bourbon?

Marie. O, wir nehmen das nicht so genau, und der Teufel gewinnt dabei nichts, ich versichere Sie.

Leopold (für sich). Der Teufel verliert wol auch dabei nichts.

Frau. Sie müssen sich an unsere europäische Sittenstrenge gewöhnen.

Marie. Das wird mir schwer fallen. Ich bin aufgewachsen in creolischer Freiheit, verdoppelt durch englische Freiheit, denn meine Mutter war von der Insel Mauricius.

Fourchambault. Aber, mein liebes Kind, die Stellung, nach der Sie streben, verlangt eine correctere Haltung.

Marie. Ich werde diese annehmen, wenn ich jene erlangt.

Blanche. Weshalb reden wir davon, Papa? Das ist nicht heiter.

Marie. O meine liebe Blanchette, wenn die Traurigkeit in meinem Charakter läge, so würde ich nicht aufhören, traurig zu sein. Zum Glück hat mir der Himmel, der mir so viel genommen, ein bischen Fröhlichkeit gelassen, die mir gestattet, der Zukunft ohne Trauer oder Unruhe entgegenzusehen.

Leopold. Mich wundert, was Sie Ihren Zöglingen lehren wollen. Sie machen mir nicht den Eindruck eines Meerwunders von Gelehrsamkeit.

Marie. Da irren Sie. Ich bin eins. Ja, ich könnte mich sogar mit Ihnen messen.

Fourchambault. Spielen Sie uns doch etwas vor, Maja.

Marie. Gern. (Sie setzt sich ans Piano. Leopold legt ein Billet unter das Strickgarn auf dem Arbeitstisch. Marie wendet sich gerade um und sieht es.)

Frau (die es auch gesehen, für sich). Ein Billet? Wie unklug!

Marie (nach einigen Accorden). Ich bin heute nicht in der Stimmung. (Sie setzt sich ans Arbeitstischchen, nimmt das Billet und macht einen Garnwickel daraus.) Ich übernehme wieder mein Penelopen-Amt. Wer ist Penelope, mein guter Freund?

Leopold. Penelope? Das ist ein Sujet zu einer Pendüle. Was ist eine Pendüle? oder ein Pendel? Das ist ein Faden, auch ein Strick, welcher hängt, um . . .

Blanche (nach vorn). Und der Strick des Gehängten bringt Glück, sagt das Volk. (Gelächter.)

Fourchambault. Was schwatzen sie denn eigentlich da, lieber Gott!

Blanche (küßt ihn). Dummheiten, die nicht für dich sind.

Marie (das zerknitterte Billet in der Hand, zu Leopold). Helfen Sie mir mein Garn aufwickeln! (Sie gibt ihm einen Strähn in die Hand. Er kniet vor ihr und sie wickelt das Garn um sein Billet.)

Leopold. Mein Brief, Sie Böse?

Marie. Soll ich ihn lieber Ihrer Mutter geben?

Blanche (auf Marie und Leopold deutend). Ganz Gräfin und Cherubin.

Fourchambault. Wie, Fräulein, Sie haben Beaumarchais' Hochzeit des Figaro gelesen? (Zu Cornelia.) Und du duldest derlei Bücher in ihren Händen?

Frau. Bewundere meine Vorsicht! Sie hat das Stück nur in der Oper gesehn.

Fourchambault. Das ist 'was Anderes. Dann hat sie nichts verstanden.

Blanche (für sich). Gott bewahre, ich bin ja so dumm!

Marie (die Wolle aufwickelnd). Was gibt es Neues in der Zeitung?

Fourchambault. Gestern sind drei Schiffe Ihres Freundes Bernard eingelaufen, wenn Sie das interessirt.

Leopold. Alles, was Herrn Bernard betrifft, interessirt Fräulein Letellier.

Marie. Halten Sie doch still.

Fourchambault. Ja, das ist Einer, der schnell Glück gemacht hat.

Frau. War er nicht einfacher Capitän auf einem Kauffahrteischiff, als der Secessionskrieg in den Vereinigten Staaten ausbrach?

Fourchambault. Allerdings. Er sah die Dauer des Krieges voraus, legte sein ganzes Vermögen in Baumwolle an und wartete zu. Heut' ist er Millionär und einer der ersten Rheder von Havre.

Leopold. Und das Glück hat ihn nicht verändert ... zu seinem Unglück! Ist der Mensch häßlich und schlecht gebaut! Ein Knirps.

Blanche. Du bist gegen ihn eingenommen, also! ...

Marie. Was that er Ihnen?

Leopold. Nichts. Er ist abscheulich, das ist Alles.
Marie. Das finde ich nicht. Er ist manchmal sogar sehr schön!
Leopold. So, zu welcher Stunde?
Marie. In der Stunde der Gefahr.
Leopold. Was wissen Sie davon?
Marie. Ich sah ihn, als er während unserer Ueberfahrt einen Meuterei-Versuch an Bord unterdrückte. Ich sage Ihnen, der Knirps war sechs Fuß hoch, als er den Anführer der Meuterer an der Kehle packte und seinen Mitschuldigen befahl, denselben in Ketten zu schlagen.
Blanche. Und gehorchten Sie?
Marie. Man muß einem Menschen gehorchen, dessen Augen solche Blitze schießen. Ich wäre in jenem Momente stolz gewesen, seine Tochter oder Schwester zu sein.
Leopold. Warum nicht gleich seine Mutter?
Marie. Die Stelle ist besetzt und gut besetzt, ich versichere Sie.
Blanche. Wie ist seine Mutter?
Marie. Groß, bleich, mit weißen Haaren.
Frau. Warum führt er sie nicht in der Gesellschaft ein?
Leopold. Wahrscheinlich paßt sie nicht dorthin. Maja's Freund ist ein gewöhnlicher Bauerbursche, der Dieppe, seine Heimat, verlassen hat, weil es dort zu viele Zeugen seiner niedern Herkunft gab, und der jetzt seine Mutter hier bestmöglich verbirgt, weil sie Alles verrathen würde.
Marie. Frau Bernard ist eine Dame von größter Distinction, mein guter Leo. Mein Knäuel ist aufgewickelt. (Erhebt sich und legt ihn ins Körbchen.)
Leopold (steht ebenfalls auf, für sich). Sie brauchen ihn jetzt nur noch abzuwickeln, o Penelope! (Die Uhr schlägt eins.)
Frau. Schon ein Uhr! Ich erwarte einen Besuch und bin noch nicht frisirt. Komm, Blanche, ich habe mit dir zu reden.
Fourchambault. Was ist das für ein Besuch?
Frau. Das kümmert dich nichts, mein Lieber. (Leise zu Blanche.) Eine Partie für dich. Geh voraus, ich erzähle dir davon. (Blanche ab. Cornelia geht zum Arbeitstisch und sucht das Billet.) Der Brief ist fort. Ich dachte mir's! (Rechts ab.)

Leopold (zu Marie). Machen wir einen Gang durch den Park?

Fourchambault (sitzend, zu Leopold). Bleib', ich muß mit dir reden.

Marie. Also hat nur mir Niemand etwas zu sagen. Dann pflück' ich mir einen Strauß für meinen Namenstag.

Leopold. Ist heut' Ihr Namenstag?

Marie. Ja, jedes Mal, wenn ich mir einen Strauß schenke. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Fourchambault. Leopold.

Fourchambault. Setze dich hierher.

Leopold (setzt sich zum Arbeitstisch). Ich soll mich setzen? Also willst du mich auszanken.

Fourchambault. Ja, ich bin nicht zufrieden mit dir, mein Junge.

Leopold. Papa, ich schwöre dir, ich bin es nicht gewesen.

Fourchambault. Was?

Leopold. Ich weiß es nicht, aber da mein Gewissen rein ist, so protestire ich zum Voraus.

Fourchambault. Sei doch einmal in deinem Leben vernünftig. Dein Betragen erstaunt und beunruhigt mich, mein lieber Leopold, du spielst nicht mehr, man sieht dich nicht mehr im Club, du hast deiner Tänzerin den Abschied gegeben, nein, wehre dich nicht! Diese Neuigkeit erfuhr ich von den Vätern deiner Freunde, die sie selbst von ihren Söhnen haben.

Leopold. Mein Gott, Papa, du hast mir im Verein mit Mama so viele Moralpredigten über das Spiel und die Frauenzimmer gehalten, daß ich euch gefällig sein wollte und mich besserte. That ich übel daran, so ist es ja leicht wieder gut zu machen . . .

Fourchambault. Deine Freunde schreiben deine Besserung nicht unsern Moralpredigten zu, sondern der Anwesenheit von Fräulein Letellier in unserem Hause, und ich bemerke in der That, daß du seit zwei Monaten mit einer seltenen Ausdauer hier bei uns bleibst.

Leopold. Wenn du damit sagen willst, daß Maja's Gegenwart das Haus angenehmer macht . . .

Fourchambault. Hör' mal, du könntest sie eigentlich besser Fräulein Marie nennen.

Leopold. Streiten wir doch nicht über Kleinigkeiten. Ich heiße sie Maja, wie sie mich Leo nennt. Liegt das Unziemliche darin, daß ich ihr ihren creolischen Namen gebe? Ist das etwa auch unpassend, daß ich mich damit unterhalte, im allerliebsten Kauderwälsch ihrer Heimat mit ihr zu sprechen?

Fourchambault. Auch das; ich finde das gar nicht hübsch. Unterm Vorwand Herrin und Neger zu spielen, sagst du ihr im Rothwälsch einen Haufen Dinge, die du niemals wagen würdest, ihr französisch zu sagen.

Leopold. Sie denkt dabei eben so wenig an Schlimmes, als ich.

Fourchambault. Aber du denkst an Schlimmeres dabei, als sie. Ich kenne deinen Skepticismus, was die Frauen anbetrifft. Weil diese da von weit herkommt, arm ist und ein wenig freie Manieren hat, macht sie auf dich den Eindruck einer Ausgestoßenen, von der du irgendwie Vortheil zu ziehen hoffst. Nun, ich wäre untröstlich, wenn ihr ein Unglück begegnen sollte; sie ist unser Gast und steht unter meiner Verantwortlichkeit. Ich hege für sie eben so viel Freundschaft als Achtung, und bitte dich allen Ernstes, ihr nicht mehr den Hof zu machen.

Leopold. Woraus schließest du, daß ich ihr den Hof mache?

Fourchambault. Ich sehe es wohl, seitdem man es mir gesagt hat. Da du es aber nicht ehrlich mit ihr meinen kannst, so muß auf deiner Seite ein Irrthum über ihre Person vorwalten. Entweder hältst du deinen Onkel für fähig, uns eine Abenteuerin so ernstlich zu empfehlen, oder du muthest mir zu, eine leichte Empfehlung ernsthaft zu nehmen. Wähle.

Leopold. Der erste dieser beiden Gedanken wäre der eines entarteten Neffen, und der zweite der eines rücksichtslosen Sohnes.

Fourchambault. Die Rücksicht ist deine starke Seite eben nicht. Da du gehörig über die Sache aufgeklärt sein mußt,

so habe ich den Brief deines Onkels hervorgesucht. Da ist er. Lies. (Gibt ihm einen Brief.)

Leopold (liest). „Insel Bourbon, den 15. April 1877. Mein lieber Schwager. Ueberbringerin dieses Briefes ist Fräulein Marie Letellier, der die ganze Colonie die lebhafteste und achtungsvollste Theilnahme bezeugt".

Fourchambault. Achtungsvollst? Da hörst du's.

Leopold. Der Brief hat acht Seiten. Solche Episteln sind aus der Mode.

Fourchambault. Nur weiter, du Schwätzer.

Leopold. Nicht halb so geschwätzig, als mein Onkel. (Liest.) „Die lebhafteste und achtungsvollste Theilnahme." — Du weißt, daß du uns schon Alles gesagt hast, was darin steht.

Fourchambault. Es scheint aber, du hast es vergessen bis auf die Unterschrift.

Leopold. Ich? Willst du wetten, daß ich dir Alles in zwei Worten hersage? Marie Letellier, 22 Jahre alt, geboren auf Bourbon von französischem Vater und englischer Mutter . . . Ruin und Tod der Eltern . . . Waise von alter Familienfreundin aufgenommen . . . Nach einem Jahre Tod alter Freundin, die ihrem Gesellschaftsfräulein kleine Farm hinterläßt . . . Erbin ab nach Frankreich mit Plan, kleine Farm verkaufen . . .

Fourchambault. Ich glaube sogar einen Käufer gefunden zu haben, der ihr 40,000 Francs bezahlen will.

Leopold. Unterbrich nicht die Depesche. Drei Worte als ungiltig gestrichen. Mit Plan kleine Farm verkaufen und Gouvernantenstelle suchen, wie im Lustspiel gebräuchlich . . . Unterdessen aufgenommen im Haus Fourchambault . . . Fourchambault Vater hält sie für sehr tugendhaft und fürchtet, Fourchambault Sohn werde sie leicht überrumpeln . . .

Fourchambault. Aber zum Henker, sie kann sehr tugendhaft sein und sich dennoch in dich vergaffen, und wenn du ihr etwa, wie ich voraussetze, versprichst . . .

Leopold. Beleidigende Voraussetzung für Fourchambault Sohn. Kein Lump, Leopold!

Fourchambault (erhebt sich). Solche Versprechen macht nicht immer ein Lump. Man beginnt mit einem hübschen Mäd-

chen als Zeitvertreib anzubandeln, ihre Zurückhaltung hilft mit, aus der Laune wird Liebe, aus der Liebe Leidenschaft, und das Ende vom Lied ist ein Eheversprechen in allerbester Meinung.

Leopold. Wie du die Sache verstehst! Hast du etwa auch schon . . .?

Fourchambault. Ich nie! Aber ich hatte einen Freund, der mit der Clavierlehrerin seiner Schwester angeknüpft hatte, wie du mit Māja, und eines schönen Tages befand sie sich in gewissen Umständen . . .

Leopold. Sehr interessant! Hör' aber, dein Freund war doch etwas indiscret! Nun, heirathete er sie?

Fourchambault. Er wollte es, und nichts auf der Welt hätte ihn abgehalten, wenn seine Liebste ebenso untadelhaft gewesen wäre, wie etwa Maja. Zu seinem Glück öffnete ihm sein Vater die Augen, aber welch ein Scandal entstand darob in der Stadt! Der arme Bursche konnte sich erst zehn Jahre später verheirathen. Das möge dir als warnendes Beispiel dienen.

Leopold. Bei Gott, wenn mich dies dazu führen sollte, wie dein Freund die einzige Tochter eines reichen Futterstofffabrikanten zu heirathen . . .

Fourchambault. Wie? Was für Futterstoff?

Leopold. Ei, der von Großpapa Reboulin.

Fourchambault. Aber wer sagt dir, daß . . .?

Leopold. Daß dein Freund die Mama geheirathet hat? Man sieht wohl, daß du nicht oft ins Theater gehst. Allgemeine Regel: wenn Einer als warnendes Beispiel die Geschichte eines Freundes erzählt, den er nicht nennt, so kann man sicher sein, daß es seine eigene Geschichte ist.

Fourchambault. Du bist abgeschmackt. Wenn du freilich die Welt im Theater studirst, so wundert mich nicht mehr, daß du die Frauen verachtest. Der Name meines Freundes thut nichts zur Sache, aber wenn du ihn kennen willst, so erfahre, daß er Durand hieß!

Leopold. In seinen Mußestunden! Wie alt war er?

Fourchambault. 22 Jahre alt.

Leopold. Das ist seine Entschuldigung. Ich bin 27 Jahre alt, und meine Naivetät läuft nicht die gleiche Gefahr, wie

die seinige. Schlummere sanft, ich schwöre dir, Niemand die Ehe anders zu versprechen, als vor dem Notar und nach Vorlesung des Contracts.

Fourchambault. Mehr verlange ich nicht.

Germain (hinten auf der Schwelle). Die Victoria ist angespannt.

Fourchambault. Gut, ich komme. (Zu Leopold.) In zwei Stunden bin ich wieder da. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Leopold (allein). Nach seiner Clavierlehrerin noch an die Tugend von Gesellschafterinnen glauben, die sich der Erziehung widmen, nein, das wäre zu schwach . . . namentlich, wenn sie zur See waren mit Bändigern von Meutereien an Bord. Mein guter Alter ist nicht mißtrauischer als ein neugeborenes Kind. Wie viel Frauen muß er respectirt haben, die nur darnach schmachteten, verletzt zu werden! Aber sein Sie ruhig, allerliebste Maja; ich frage nicht nach seiner alten Erfahrung, und wenn ich Ihnen nur halb so gut gefalle, als Sie mir, so brauchen wir weder den Herrn Pfarrer noch die Hochzeitbitter zu stören. (Gelächter auf der Terrasse.) Warum lachen die Mädchen?

Vierter Auftritt.

Marie. Blanche. Leopold.

Marie (ein Blumenkörbchen in der Hand, lachend). O welch' hübschen Zukünftigen Sie haben!

Blanche. Und seine Haare sind fuchsroth, aber Mama versichert, das schade nichts . . . und in der That, sie fangen an, auszufallen.

Marie. Das ist schon besser.

Leopold (nach vorn). Von wem Teufels sprechen Sie denn?

Blanche. Du warst also hier?

Marie. Wir sprechen vom jungen Baron Anatole Rastiboulois —

Leopold. Und der Anlaß? . . .

Blanche. Mama erwartet den Besuch seines Vaters, des Präfecten unseres Departements.

Leopold. Was kann dieser Gewaltige mit ihr zu verhandeln haben?

Blanche. Das ist's eben! Frage Maja, ich bin zu gerührt.

Leopold (zu Marie). Sprechen Sie, Maja.

Marie. Er wirbt für seinen Sohn um die Hand Ihrer Schwester.

Leopold. Hochwillkommen!

Blanche. In der That, Mama ist entzückt.

Leopold. Du aber nicht, nach Allem, was ich höre . . .

Blanche. Doch, ich finde, Herr Anatole ist gerade gut genug für einen Gemahl.

Marie. Wie? Sie willigen ein?

Blanche. Warum nicht?

Leopold. Diese Kleine da beschämt mich.

Blanche. Alle Ehemänner gleichen sich ja. Es verhält sich damit, wie mit den Weinen der Restaurationen: bloß die Etiquette ist anders.

Leopold. Ich glaubte, du habest Jemand ausgezeichnet . . .

Blanche. Pfui!

Leopold. Mir scheint, einen gewissen Victor Chauvet . . .

Blanche. Interessirst du dich für ihn?

Leopold. Nicht im Geringsten.

Blanche. Nun, ich auch nicht. Er ist in Calcutta: er soll dort bleiben. Ihr kennt ja den Volksspruch: „Heut' ist Sanct Lambertstag, mein Schatz, — Wer fortreist, der verliert den Platz".

Leopold. Ja, wenn er dir nur so tief im Herzen lag! . . .

Blanche. Romanhelden einer Pensionärin!

Leopold. Wie mein Schwesterchen vernünftig ist.

Marie. Nur zu sehr!

Leopold. Finden Sie, Penelope?

Blanche. Wie, du kommst darauf zurück?

Leopold. O ich habe mich mittlerweile belehren lassen: es war eine Dame, die jeden Abend ihr Tagewerk zerstörte.

Marie (die anfänglich nicht versteht). Ah, sehr gut, Schüler Leopold, das verdient Belohnung. (Sie nimmt den Knäuel Garn.) Da, spiel' Ball damit.

Leopold. Ein solcher Preis von Ihrer Hand? . . . ich lehne ihn ab.

Marie. Wollen Sie ihn lieber von Blanches Hand? (Gibt Blanche den Knäuel.)

Blanche. Zum Ersten, Zweiten und Dritten! Willst du ihn nicht? (Wirft ihn in die Luft.)

Leopold (fängt ihn auf). Gib! (Für sich.) Was nützt der Brief, wenn er gerollt ist!

Blanche. Wohin gehst du?

Leopold. Natürlich Ball spielen! (Ab durch die Mitte.)

Fünfter Auftritt.

Blanche. Marie. Dann Bernard.

Blanche. Ich fürchte, er zürnt uns.

Marie. Weil er den Lohn bekommen hat, der . . . ihm gebührt? Ich denke besser von ihm.

Germain (anmeldend). Herr Bernard!

Bernard (durch die Mitte). Guten Tag, meine Damen.

Blanche. Guten Morgen, mein Freund.

Marie. Guten Tag, Herr Bernard. (Ordnet die Blumen auf dem Tische rechts.)

Bernard. Ist Frau Fourchambault unsichtbar? Ich komme, ihr Bericht zu erstatten über einen Auftrag, den sie mir gegeben hat.

Blanche. Gewiß wegen der Jacht. Haben Sie sie gesehen?

Bernard. Das Schiff ist in gutem Zustand. Es hat 40,000 Francs gekostet. Sir John Sunter überläßt es für 20,000; es ist ein vortreffliches Geschäft. Ich warte bloß auf die Vollmacht Ihrer Frau Mutter, um abzuschließen.

Blanche. Wie lustig muß das sein, darauf zu spazieren! Mama ist aber bei ihrer Toilette, und ich zweifle, daß sie Sie in diesem Augenblick wird empfangen können. Doch will ich Sie immerhin anmelden. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Marie. Bernard.

Marie (sitzt rechts am Tisch und ergreift seine Hände). Guten Tag, alter Freund. Warum nenne ich Sie alter Freund? Ich kenne Sie erst seit drei Monaten, aber Sie waren

während unserer Ueberfahrt so gut mit mir, so väterlich! Nein, nicht väterlich, Sie haben noch nicht das Alter dafür . . . so brüderlich.

Bernard. Auch dafür habe ich das Alter nicht mehr.

Marie. Weder Vater, noch Bruder? Was denn?

Bernard. Sie haben es gesagt: Freund, alter Freund.

Marie. Das ist nicht genug. Wollen Sie, daß ich Sie mein Onkel nenne?

Bernard. Das wird mir gleiche Freude bereiten.

Marie. Abgemacht. Nun, mein Onkel, kommen Sie hieher? (Er setzt sich an die andere Seite des Tisches.) Wie geht es Ihrer Mutter? Schon seit vierzehn Tagen habe ich sie nicht gesehn.

Bernard. Sie beklagt sich auch über Sie.

Marie. Das ist nicht meine Schuld. Seit unserer Uebersiedelung in die Vorstadt, habe ich Havre nicht mehr betreten.

Bernard. Gefällt es Ihnen im Hause Fourchambault?

Marie. Ausnehmend. Es sind brave Leute, die mich nach Kräften verwöhnen. Ich bin ganz vernarrt in das junge Mädchen.

Bernard. Es ist auch ein junger Mann hier.

Marie. Leo? Sehr liebenswürdig und charmant.

Bernard. Charmant! macht er Ihnen nicht den Hof?

Marie. Andernfalls würde er ja alle seine Pflichten verletzen. Kommt das in Frankreich vor, daß man jungen Damen nicht den Hof macht? (Erhebt sich, geht zum Arbeitskörbchen und bindet dort ihre Blumen.)

Bernard. Man macht ihn vorzugsweise verheiratheten Frauen.

Marie. Das ist wohl moralischer! Komisches Land! Nun, um so dankbarer bin ich Leo, daß er seine Zeit mit mir verliert.

Bernard. Geben Sie Acht, man sagt, er verliere sie nicht ganz.

Marie (wendet sich lebhaft). Wer sagt das?

Bernard. Ein Gerücht in der Stadt.

Marie (nach rechts). Was hat sich da die Stadt einzumischen?

Bernard. Sie mischt sich in Alles, was sie nichts angeht.

Marie. Nun, so bitten Sie sie meinerseits, sich nicht mehr um mich zu bekümmern, als ich mich um sie bekümmere. Es gefällt mir, daß Leopold mir den Hof macht, und ich erlaube Niemandem, dies übel zu finden.

Bernard. Die Welt wird Ihre Erlaubniß gern entbehren.

Marie. Um so schlimmer für sie.

Bernard. Ich muß Ihnen zum Voraus mittheilen, daß er Sie nicht heirathen wird.

Marie. Hören Sie einmal, mein Onkel, Sie haben eine nette Meinung von mir. Glauben Sie, ich wolle mich heirathen lassen?

Bernard. Alle Wetter, wenn Sie sich nicht heirathen lassen wollen, was wollen Sie denn?

Marie. Ich will . . . nichts, als mich ganz einfach an diesem kleinen Krieg zwischen ihm und mir belustigen. Gönnen Sie mir noch das Bischen Freude, Sie alter Störenfried!

Bernard. Glauben Sie mir, mein Kind, spielen Sie nicht mit dem Feuer. Bei diesem Spiele verbrennt man sich immer etwas.

Marie. Zweifeln Sie an mir?

Bernard. Ich zweifle nicht an Ihrer Tugend, aber an Ihrer Klugheit, und ich finde, Sie fühlen sich in diesen Kreisen hier zu wohl.

Marie. Ist das nicht begreiflich? Es ist die letzte Station meiner Unabhängigkeit. Bedenken Sie doch, daß ich von hier scheide, um dienstbar zu werden.

Bernard. Was Sie Dienstbarkeit nennen, mein armes Kind, ist Ihre Würde.

Marie. Sie haben Recht.

Bernard. Ihre Stellung ist unhaltbar.

Marie. Suchen Sie mir eine andere.

Bernard. Erlauben Sie es mir?

Marie (reicht ihm die Hand). Ich bitte Sie darum.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Blanche.

Blanche. Mama bittet um Entschuldiguug: sie kann Sie jetzt unmöglich empfangen. Uebrigens muß sie noch Papa fragen, bevor sie abschließt.

Bernard. Sie hat ihn also noch nicht gefragt?

Blanche. Das wird in einer Stunde geschehen. Mama schreibt Ihnen dann.

Bernard. Ich werde warten. Es ist keine Gefahr im Verzug. Meine Damen! . . . (Zu Marie.) Sie werden bald von mir hören. (Ab durch die Mitte.)

Achter Auftritt.

Blanche. Marie.

Blanche. Was werden Sie von ihm hören?

Marie. Er hat die Güte, mir eine Stelle zu suchen.

Blanche. Wollen Sie uns verlassen?

Marie. Nicht mit leichtem Herzen, meine Blanchette, aber ich will mich bei Ihnen nicht verewigen. Ich habe bereits Ihre Gastfreundschaft nur zu sehr in Anspruch genommen.

Blanche. Nein, wir im Gegentheil sind es, die Sie mit empörendem Egoismus in Anspruch nehmen, und wenn wir eben so stolz wären wie Sie und mit unsern Freunden so genaue Abrechnung hielten, so würden wir Ihre Schuldner sein.

Marie. Wie rechnen Sie denn?

Blanche. Sie sind so voll Leben und Bewegung, daß Sie Leben um sich verbreiten. Sie haben mir in zwei Monaten mehr gelehrt, als alle meine Schulmeister in zehn Jahren. Sie haben mir gelehrt, mich für etwas zu interessiren. Bevor ich Sie kannte, war ich eine Puppe, die man wie eine Uhr aufzieht. Ich fühle, daß ich bei Ihnen auch ein Weib werde. Ich liebe Sie wie eine Schwester!

Marie (sie umarmend). Auch ich!

Blanche. Ich möchte eine Schwester haben, die Ihnen ähnlich sieht. O, welch schöne Schwester hätte ich da, und welch schöne Tochter hätte Mama!

Marie. Wer weiß, ob das nach ihrem Geschmack wäre

Frau (hinter der Scene). Das ist eine Unwürdigkeit!

Blanche. Ich höre sie.

Marie. Das deutet Sturm.

Fourchambault (hinter der Scene). Aber Kleine!

Frau. Genug! sprechen wir nicht mehr davon.

Blanche. Rette sich, wer kann!

Marie. Stören wir sie nicht in der Ausübung ihrer Amtspflichten. (Beide durch die Mitte ab.)

Neunter Auftritt.

Fourchambault und Frau.

Frau (von rechts). Warum verfolgen Sie mich?

Fourchambault. Ich verfolge Sie nicht. Ich folge Ihnen.

Frau. Sie sind mir verhaßt, lassen Sie mich. Ach, meine arme Mutter! Als du mich mit 800,000 Francs Mitgift diesem Manne gabst, da glaubtest du nicht, mich einem Leben voller Entbehrungen zu weihen!

Fourchambault. Ein Leben voller Entbehrungen! Weil ich dir keine Jacht kaufen will?

Frau. Ich glaubte immer, mein Mitgift erlaube mir einige Capricen. Ich habe mich getäuscht.

Fourchambault. Eine Caprice von 20,000 Francs!

Frau. Wollen Sie zahlen oder nicht?

Fourchambault. Auf diese Art richtest du mich zu Grunde.

Frau. Jetzt richte ich ihn gar zu Grunde! Sein ganzes Vermögen hat er von mir.

Fourchambault. Laß dich nicht hinreißen, meine Liebe! Ich will ganz sanft mit dir reden, aber du sollst meine Lage kennen.

Frau. Deine Lage?

Fourchambault. Ich sollte reich sein, aber Dank der kostspieligen Art, womit du im Namen deiner Mitgift unser Haus führst, lebe ich von einem Tag auf den andern, und wenn morgen auf dem Platz eine Katastrophe ausbrechen würde, so hätte ich nicht so viel Reserve, um ihr die Stirne zu bieten.

Frau. Das ist nicht wahr. Beeilen Sie sich, es zu sagen, denn wäre es wahr, so würde es Ihre Verurtheilung sein.

Fourchambault. Meine? nicht deine?

Frau. Meine! Das ist zu stark! Ist es meine Schuld, wenn Sie nichts von den Geschäften verstehen? Wenn Sie Ihren Haushalt und Ihre Verbindungen nicht benutzen, um sich aufzuschwingen. Jeder Andere an Ihrer Stelle . . .

Fourchambault. Das ist möglich. Ich bin so schlicht, ein ehrlicher Mann sein und bleiben zu wollen.

Frau. Ja, ja, das ist die Entschuldigung aller Ungeschickten, die es zu nichts bringen; sie entschädigen sich damit, daß sie sich selbst den Tugendpreis ertheilen. Nun, mein Herr, wenn man so schlicht und mittelmäßig ist, dann setzt man sich nicht in den Kopf, einem Bankhause vorzustehn. Man überläßt das seinem Sohn.

Fourchambault. Du kommst schon wieder darauf zurück? Aber, meine Liebe, ich sagte dir ja schon oft, eher möchte ich lebendig begraben sein. Ich bin schon so eine Null in meinem Hause . . .

Frau. Der Augenblick ist schlecht gewählt, das Opfer zu spielen, jetzt, wo Sie mir eine Kleinigkeit verweigern.

Fourchambault. Ich verweigere nichts, ich schildere dir meine Lage. Jetzt thue, was du willst. Ich weiß nichts mehr.

Frau. Gut, aber Sie haben mir weh gethan, Adrian. Und das im selben Augenblick, wo ich dir eine Ueberraschung bereiten wollte.

Fourchambault. Was für eine Ueberraschung? (Für sich.) Ich zittere.

Frau. Das Haus Fourchambault hat Dank meiner Fürsorge einen glänzenden Sieg über das Haus Duhamel davongetragen.

Fourchambault. Nämlich?

Frau. Frau Duhamel strebt seit Langem darnach, ihre Tochter mit dem Sohne des Präfecten zu verheirathen.

Fourchambault. Ich weiß. Nun, und?

Frau. Während diese Zierpuppe ihren Plan zur Schau stellte, unterhandelte ich heimlich und ohne Geräusch, und der Baron Rastiboulois kann jeden Augenblick kommen, uns um die Hand unserer Tochter zu bitten.

Fourchambault. Nein, nein, nicht doch. Ich habe eine andere Partie für sie . . .

Frau. So? Da bin ich doch neugierig . . .

Fourchambault. Es ist ein braver junger Mann unseres Standes, der Blanche liebt, und wenn ich mich nicht irre, von ihr wieder geliebt wird.

Frau. Sie irren sich ganz und gar, wenn Sie von Victor Chauvet reden, dem Commis des Herrn Bernard?

Fourchambault. Seiner rechten Hand, seinem andern Ich!

Frau. Blanche hat allerdings einen Augenblick ein wenig an ihn gedacht, aber das war wie ein Morgennebel, den ich wegblasen konnte. Sie hat ihn vergessen, und ich rathe Ihnen, dasselbe zu thun.

Fourchambault. Was wirfst du eigentlich diesem jungen Manne vor?

Frau. Nichts — und Alles. Wie gemein klingt schon sein Name Chauvet! Ich hätte nie darein gewilligt, Frau Chauvet zu heißen, und meine Tochter trägt ihr Herz geradeso an der rechten Stelle, wie ich. Uebrigens ist das Nebensache. Das Wesentliche ist, daß ich meine Tochter keinem Commis zur Frau geben will.

Fourchambault. Du willst nicht? Du willst nicht? O, wir sind unser Zwei!

Frau. Geben Sie etwa Blanche die Aussteuer?

Fourchambault. Ob ich? . . . Nein.

Frau. Dann sehen Sie wol ein, daß wir nicht unser Zwei sind. Da ich aussteuere, so habe ich das Recht, meinen Schwiegersohn nach Gefallen zu wählen.

Fourchambault. Und ich habe das Recht, ihn nicht anzunehmen. Ich erkläre dir, daß ich um keinen Preis dein Barönchen haben will.

Frau. Was werfen Sie ihm vor, außer seinem Adel?

Fourchambault. Er ist ein Lebemann, ein Spieler, ein frühreifes und schon abgelebtes Jüngelchen.

Frau. Er gefällt aber unserer Blanche so, wie er ist.

Fourchambault. Und er ist doch, weiß Gott, nicht schön.

Frau. Was thut das? War ich nicht die glücklichste Frau?

Fourchambault. Wie? Kurz und gut und mit einem

Wort: ich will nicht. Blanche wird Chauvet meinetwegen nicht heirathen, aber noch viel weniger Rastiboulois. Dixi!

Frau. Aber Herr Fourchambault! . . .

Fourchambault. Dixi! (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau Fourchambault. Dann Rastiboulois.

Frau (allein). Und das sollen unsere Herren sein! Und sie haben die Gesetze gemacht! O wir armen Frauen! Da erschöpfen wir uns, um die Größe unseres Hauses zu begründen, und am Ende wirft die Laune eines solchen Despoten das Ganze über den Haufen!

Germain (anmeldend). Herr Baron Rastiboulois!

Frau (für sich). Was soll ich ihm jetzt sagen?

Rastiboulois (durch die Mitte). Verzeihen Sie, schöne Dame, daß ich mir die Freiheit genommen habe, über Ihre Zeit zu verfügen. Ich bin so wenig Herr der meinigen.

Frau (weist ihm einen Fauteuil an). Entschuldigen Sie sich nicht, Herr Baron.

Rastiboulois. Hier gibt es keinen Baron, sondern nur einen Familienvater, und in dieser Eigenschaft habe ich gewagt, um ein Rendezvous zu bitten, wozu mich mein Alter nicht mehr berechtigen würde . . . zu meinem großen Bedauern.

Frau (für sich). Er ist sehr liebenswürdig.

Rastiboulois. Sie kennen den Grund meines Besuches. Da zwischen Ihnen und meiner Frau Alles abgemacht ist, so erfülle ich hiermit eine bloße Förmlichkeit.

Frau. Vorerst muß ich Ihnen gestehen, Herr Baron, daß ich meinen Mann noch nicht in meine Pläne eingeweiht habe.

Rastiboulois. Wetter, sollte ich mich zu sehr beeilt haben, mit den Duhamels zu brechen?

Frau. Mit den Duhamels?

Rastiboulois (verlegen). Nun, Sie begreifen . . .

Frau. Ja, ich begreife . . . (entschlossen) aber ich bürge für die Einwilligung meines Mannes.

Rastiboulois. Das lob' ich mir. Wohlan, liebe Dame, bereiten Sie Ihren Herrn Gemahl und Meister auf den

Besuch vor, den ich ihm morgen zu erstatten die Ehre habe. Und um nun zwischen Ihnen und mir die Sache abzuschließen, obwol es mir widerstrebt, von Zahlen zu reden mit einer schönen Frau . . .

Frau. Ah, Herr Baron!

Rastiboulois. Mit einer schönen Frau! Ich habe es gesagt und bestätige es. Obgleich Leute von unserer Art erhaben sind über das gemeine Interesse, so bin ich dennoch durch den Brauch genöthigt, mit Ihnen kurz davon zu sprechen. Ich gebe meinem Sohn 150,000 Francs an seinem Hochzeitstage, und es fällt ihm eben so viel zu nach dem Ableben seiner Mutter und mir . . . So steht die Sache.

Frau. Um Ihnen auf das Feld der Zahlen zu folgen . . .

Rastiboulois. Kein Wort mehr, ich bitte! Und wenn Ihre Fräulein Tochter auch nichts als ihre werthe Person mitbrächte, wir würden dennoch den Contract mit geschlossenen Augen unterschreiben.

Frau. Sie sind ein echter Edelmann.

Rastiboulois. Man sagt es. Noch ein Wort, ein letztes: die 300,000 Francs der Mitgift sind von Ihrem persönlichen Vermögen genommen?

Frau. Mein Mann will seine Capitalien, die er seine Werkzeuge nennt, nicht weggeben.

Rastiboulois. Seine Werkzeuge? Sagen Sie seine Waffen . . . und sogar sein Wappen. Denn die Haute Finance ist auch eine Art Adel, und das Haus Fourchambault kann sich kühnlich mit dem Hause Rastiboulois verbinden und verbünden. Seine Goldfüchse sind so gut wie unser Diplom, und ein Vermögen wie das Ihres Herrn Gemahls, das sich beläuft auf . . . auf wieviel?

Frau. Ich weiß es gar nicht.

Rastiboulois. Und glauben Sie mir, ich will es auch gar nicht wissen. Blos die Wendung meines Satzes führte diese scheinbare Frage herbei. Ich entsetze mich vor alledem, was man die Infamie hat, Hoffnungen zu nennen, und hege nur die eine, Madame, daß Sie uns Alle begraben mögen.

Frau. Das wolle Gott! Aber ich verberge eine sehr schwache Gesundheit unter einem Aussehn . . .

Rastiboulois. Das bewundernswerth ist, Madame, bewundernswerth. Ihr Herr Sohn wird das Bankhaus erben, nicht wahr?

Frau. Natürlich nachdem er mit seiner Schwester abgerechnet.

Rastiboulois. Kein Wort mehr . . . ich bin so unglücklich mit meinen Fragen. Sie sehen Alle wie ein Inventar aus, und Gott weiß doch! . . . Ich wollte sagen, Ihr Herr Sohn sei ein hübscher junger Mann und eine gute Partie. Denken Sie noch nicht daran, ihm ein eigenes Heim zu gründen?

Frau. Das liebe Kind! noch nicht.

Rastiboulois. Er muß noch mehrere Jugendstreiche vergessen machen.

Frau. Er bessert sich.

Rastiboulois (lächelnd). Man sagt es allgemein. Aber ich erstaune über mich selbst. Ich rede mit Ihnen von alledem, als gehörte ich schon zu Ihrem Hause, während ich noch nicht einmal die Einwilligung des Familienhauptes habe.

Frau. Noch heut' Abend soll sie Ihnen zukommen. Er selbst wird sie Ihnen bringen. Aber lassen Sie sich nicht mehr aufhalten, Ihre Zeit ist kostbar.

Rastiboulois (zieht seine Uhr). So kostbar, daß ich genöthigt bin, mich dieser angenehmen Unterhaltung zu entreißen. Empfehlen Sie mich Herrn Fourchambault, und genehmigen Sie, schöne Frau, meine zärtlichsten Huldigungen. (Küßt ihre Hand.)

Frau. Auf baldiges Wiedersehn, lieber Baron. (Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Frau Fourchambault. Dann Fourchambault.

Frau (allein). Er hat allerliebste Manieren. Ach, er wäre sehr gefährlich, wenn er nur zehn Jahre weniger hätte!

Fourchambault (von rechts). Ist er fort? Wie lief es ab?

Frau. Ganz einfach. Ich sagte ihm, daß ich meinerseits mich durch seine Werbung sehr geehrt fühle, aber ich wolle zuvor mit dir darüber sprechen, und du werdest ihm deine Antwort selbst überbringen. Es bleibt dir also nichts mehr übrig, als heut' Abend auf die Präfectur zu gehn . . .

Fourchambault. Wie? Wie, ich muß heut' Abend? . . . Du hättest ihm die Sache gleich auseinandersetzen können. Es ist sehr unangenehm, Einem derlei ins Gesicht zu sagen.

Frau. Darum habe ich es auch nicht gethan.

Fourchambault. Ich mache mir aus diesem Manne einen Todfeind bis zum Grab.

Frau. Wir sind alle dem Grabe verfallen.

Fourchambault. Ja, ich rathe dir, noch zu scherzen.

Frau. Am Ende hängst du ja nicht von ihm ab.

Fourchambault. Wie? In meiner Stellung ist man von aller Welt abhängig. Zum Teufel, konntest du nicht selbst einen Bruch arrangiren? Das ist Sache von euch Schürzen.

Frau. Ich trage überhaupt keine Schürzen; sie passen weder zu meinem Stande, noch zu meinem Alter.

Fourchambault. O ich habe keine Lust zum Lachen.

Frau. Ich auch nicht. Um so weniger, als der Baron ohne Zweifel zu den Duhamels zurückkehren und diesem mit uns rivalisirenden Hause seine werthvolle Allianz bringen wird.

Fourchambault. Das ist sehr unangenehm.

Frau. Richte dich darnach. Du hast noch Zeit, deine Meinung zu wechseln.

Fourchambault. Niemals! Wie, für solch einen kleinen Schlingel, der eine wahre Spielhölle ist?

Frau. Nicht mehr als Leopold.

Fourchambault. Du glaubst doch nicht, ich würde einem Leopold meine Tochter zur Frau geben?

Frau. Meinetwegen nimm an oder schlag' aus, das ist deine Sache.

Fourchambault. Du bringst mich da schön in Verlegenheit!

Frau. Du hast bis heut' Abend Zeit, dich zu entschließen. Ich überlasse dir Alles. Du wirst mir nur das Vergnügen machen, bei Herrn Bernard vorzusprechen.

Fourchambault. Was soll ich dort?

Frau. Ihm sagen, er soll sich nicht mehr um die Jacht bemühen.

Fourchambault. Wie? Du verzichtest?

Frau. Nach reiflichem Nachdenken, ja.

Fourchambault. Ach, wie artig bist du, wenn du willst!

Frau. Ich bin vernünftig, das ist Alles.

Fourchambault. Ich anerkenne das.

Frau. Ich bin es sogar mehr als du. Ich verzichte ja auf die lächerliche Caprice, die du so dumm warst, mir zu gewähren.

Fourchambault. Es ist wahr. Vernünftiger als ich. Gib mir doch einen Rath in dieser verdammten Angelegenheit.

Frau. Ich rathe dir, zu hören, was Blanche sagt.

Fourchambault. Schau, daran hatte ich nicht gedacht. Vortrefflicher Ausweg! Im Grunde geht ja die ganze Geschichte sie am meisten an. An ihr ist's, den Ausschlag zu geben. Anerkennst du ihre Entscheidung?

Frau. Anerkannte ich nicht auch die deinige?

Fourchambault. Du bist ein Engel. Gehn wir zu Blanche. (Nimmt ihren Arm und Beide nach links.) Nun, wenn dir am Ende die Jacht Freude machen würde . . .

Frau. Nein, du wirst sie zu den Brautgeschenken legen.

Fourchambault (lachend). Ja, aber nicht in natura, nicht in natura. (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein Salon von strengster Einfachheit.
Mittelthüre, links Thüre. Rechts Kamin, davor ein viereckiger Tisch mit Geschäftsbüchern darauf, daneben ein Lehnstuhl und ein Sessel. Links vorn ein Sopha und ein Stuhl.

Erster Auftritt.

Frau Bernard. Bernard.

Bernard (durch die Mitte, kommt nach vorn und schaut über die Schultern von Frau Bernard, die im Lehnstuhl am Tisch sitzt und in einem großen Buche blättert). Welch bewundernswürdiger Cassier du bist, Mütterchen! Immer über den Büchern.

Frau (erhebt ihren Kopf, er küßt sie auf die Stirne). Du wärest sehr erstaunt, eines schönen Morgens zu erfahren, ich sei durchgegangen.

Bernard. Allerdings. Du bist nicht nur die Ordnung und die Sparsamkeit meines Hauses, du bist die Klugheit, die Unterhaltungslust, die Vorsehung. Aber noch nicht damit zufrieden, mein Vermögen begründet zu haben — denn dir allein dank' ich es . . . Hol' mich der Teufel, wenn ich ohne dich die Dauer des Amerikanischen Krieges gewittert hätte.

Frau. Schon gut. Also noch nicht damit zufrieden . . .?

Bernard. Nicht zufrieden, dies Vermögen wie ein Finanzminister Colbert verwaltet zu haben . . .

Frau. Was habe ich noch gethan? Vorwärts, vollende deinen langen Satz, denn ich sehe, du bringst mir eine Neuigkeit . . .

Bernard. Und eine große obendrein! Das Haus Cartier hat heute Morgen seine Zahlungen eingestellt, und die Brüder Cartier sind auf der Flucht.

Frau. Ich habe es immer voraus gesagt, daß sie ein schlimmes Ende nehmen werden. Es sind Schwindler.

Bernard. Sie sind mit der Casse durchgegangen.

Frau. Das habe ich erwartet. Wer Schwindler sagt, sagt unehrlicher Mensch.

Bernard. Auf dem Platz ist allgemeine Panik. Alle Welt setzte Vertrauen in sie. Ich bin vielleicht der Einzige, der durch ihren Ruin nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Und wem verdanke ich dies? Dir, meiner Vorsehung. Ja, du darfst dich deiner feinen Nase rühmen. Wie kann eine einfache Frau wie du . . .

Frau. Ich habe mich zum Mann gemacht am Tage, wo ich dein Vater wurde. Die Frau scheint untergeordnet, weil sie gewohnt ist, in Vormundschaft zu leben. Man entwickelt nur die Kräfte, die man braucht. Ich bedurfte der meinigen, denn ich hatte nur Pflichten vor mir: dein Dasein, deine Erziehung, deine Zukunft. Meine Sühne vor Gott war, aus dir einen braven Mann zu machen. Meine Sühne vor dir war, aus dir einen der Glücklichen zu machen auf dieser Welt, die mich ausgestoßen. Alles, was die andern Frauen an Feinheit und Willenskraft anwenden in ihren innerlichen Kämpfen, das bot ich auf in meinem Kampf mit der Außenwelt. Es glückte mir besser, als ich gehofft.

Bernard. O meine Liebe! Du warst mein Vater und meine Mutter! was sprichst du von Sühne? Die Lauterkeit deines Lebens wurde einmal getrübt, nur um für immer unabänderlich zu bleiben. Meine Jugend war dessen Zeuge, und welch ein Zeuge ist die Jugend! Nein, ich beneide nicht die andern Kinder, die genöthigt sind, ihr Herz zu theilen. Ich könnte das nicht. So kommt es, daß ich dich auch nicht mehr bitte, mir den zu nennen, der mich nicht mit dir theilen wollte.

Frau. Ich werde ihn dir nennen, wenn du ihm verziehen hast, wie mir.

Bernard. Wie dir, heilige Einfalt!

Frau. An jenem Tage kannst du mich offen nach seinem Namen fragen, und ich werde ihn dir nennen.

Bernard. Wir sind noch nicht so weit. — Ich wette, als ich vorhin eintrat, fröhntest du deiner Leidenschaft des Inventarisirens.

Frau. So ist's. Und weißt du auch, wie hoch sich mit heutigem Tage dein Vermögen beläuft? Es erreicht zwei Millionen . . . weniger drei Francs.

Bernard. Da sind drei Francs . . . mach' eine runde Summe.

Frau. Wem fällt aber all dies Geld zu, nach dir?

Bernard. Ich werde testamentarisch ein Findelhaus damit gründen.

Frau. Wäre es nicht besser, selbst Kinder zu haben?

Bernard. Ich soll heirathen? Du kommst darauf zurück?

Frau. Es wäre ein so großer Trost für mich, legitime Enkel zu haben.

Bernard. Aber Mutter, was hilft dann all deine Vorsicht, um die Unregelmäßigkeit meiner Geburt zu verbergen? Was hilft es, daß du deine Heimat verlassen und den Namen gewechselt hast? Was hilft das zurückgezogene Leben, wozu du dich verurtheilt hast? . . . und das Alles blos, um eines Tages vor dem Maire und den Zeugen die Acten meines Civilstandes auszubreiten? Ich glaubte, diese Sache sei zwischen uns erledigt.

Frau. Ja, mein Kind, aber ich habe seither einen Gedanken gehabt, der Alles wieder gutmachen könnte. Wir

könnten fern von hier unter deinem wahren Namen ein Landhaus miethen, wo ich sechs Monate lang wohnen würde, und wo du von Zeit zu Zeit erscheinen würdest. Sechs Monate genügen, um eine Wohnung einzurichten; ich habe mich erkundigt. Du könntest dort die Hochzeit feiern, und wenn du mit deiner Frau nach Havre zurückkehrtest, würde Niemand deinen Heirathscontract untersuchen wollen.

Bernard. Und du glaubst, wir fänden eine Familie, die dazu die Hand böte?

Frau. Du kannst eine Waise heirathen.

Bernard. Ich müßte immerhin meine Frau in unser Vertrauen ziehen.

Frau. Du könntest darauf zählen, daß sie dein Geheimniß bewahren würde.

Bernard. Aber sie ist es ja gerade, der ich es besonders verbergen möchte. Reden wir nicht mehr davon.

Frau. Ach, mein armes Kind, so sehr schämst du dich des Fleckens, womit ich deine Stirn zeichnete?!

Bernard. Ich? Ich kümmere mich nicht darum. Ich rühme mich dessen eher. Ja, wenn es sich um mich allein handelte, würde ich es über alle Dächer rufen, — daß ich Alles nur einzig deinem Muth und dem meinigen schulde. Aber das Verbrechen meines Vaters, das dir durch mütterliche Sorgfalt zu verbergen gelungen ist, will ich aus kindlicher Achtung begraben. Für dich habe ich nicht nur Zärtlichkeit, es ist ein Cultus. Und wenn ich jemals entdeckte, daß meine Frau meine Verehrung nicht theilt — ich bin eher in mich verschlossen und schüchtern — oh! ich fühle, daß ich sie erwürgen würde. Verstehst du jetzt, warum ich nicht heirathen will?

Frau. Ich verstehe und danke dir. Aber glaubst du, es gäbe auf Erden kein Weib, hochherzig genug, um mich Unglückliche zu begnadigen?

Bernard. Ja, ein Weib, das genug gelitten hat, um zu verstehen.

Frau. Marie Letellier zum Beispiel?

Bernard. Marie! — Nur ihr Vermögen hat gelitten, nicht sie selbst. Sie würde nicht besser verstehen, als eine andere.

Frau. Wer weiß. Erlaubst du mir, sie zu prüfen?

Bernard. Nie. Wozu auch? Könnte sie mich denn lieben? Schau mich doch an. Ich bin niemals schön gewesen, und meine rauhe Existenz war nicht dazu angethan, mich zu verschönern. Ich habe fünfzehn Jahre mehr als sie und scheine noch älter.

Frau. Was liegt daran. Sie weiß, was du werth bist; sie hat dich bei der Arbeit gesehen. Ich bin sicher, sie wäre stolz darauf, deine Frau zu sein.

Bernard. Eher meine Nichte. Sie nennt mich Onkel, das sagt Alles. Laß dich nicht täuschen, liebe Mutter. Wenn Marie eine Neigung für Jemanden hat, so ist es nicht für deinen Jungen. Im Hause Fourchambault ist ein junger Mann, der ihr den Hof macht, und den sie charmant findet.

Frau. Woraus schließest du das?

Bernard. Sie selbst erkennt die Gefahr und bittet mich, sie so bald wie möglich daraus zu befreien. Seit einigen Tagen setzte ich mich zu diesem Zweck in Verbindung mit einer englische Familie, die eine französische Erzieherin sucht.

Frau. Marie wäre genöthigt, Frankreich zu verlassen?

Bernard. Ja. Aber ich ziehe das für sie vor, als daß ich sie dort bleiben sehe, wo sie ist. Dieser kleine Leopold ist ein unternehmender Schlingel, der Alles fähig ist.

Frau. Aber Marie ist durch und durch ehrenhaft.

Bernard. Ich thue ihr nicht die Beleidigung an, daran zu zweifeln. Aber wir sind gewitzigt genug, um zu wissen, wie wenig ein Eheversprechen bei Halunken jener Sorte gilt, und wie sie sie gar nicht für eine Ehrenschuld halten. O Banditenvolk, verdammenswerther als Strauchdiebe! Werd' ich denn nie die Freude haben, einen von euch wie einen Wurm zu zertreten?

Frau. Du machst mir Angst . . . Deine Augen blitzen Haß . . . Ich fühle den Ausbruch deiner schrecklichen Wuth . . . Gegen wen denn?

Bernard. Du fragst mich noch?

Frau. Ich habe dich noch nie so gesehen!

Bernard. Weil ich mich aus Achtung vor deiner Güte bemeisterte. Aber die Gefahr des armen Kindes hat Alles

aufgerüttelt, was mein Herz an Zorn gegen jenen Mann hegt . . . den ich hasse, ohne ihn zu kennen.

Frau. Bernard, du vergißt, daß er dein Vater ist.

Bernard. Und er hat vergessen, daß ich sein Sohn bin.

Frau. Und wenn er es nicht geglaubt hat?

Bernard (erstaunt). Wenn er es nicht geglaubt hat?

Frau. Das ist das Wort, das sich hundertmal auf die Lippen drängte, und das ich immer feig zurückhielt, denn es ist der schmerzlichste Punkt dieser schmerzlichen Vergangenheit. Aber du schlägst so stark auf mein Gewissen, daß es wider meinen Willen aufschreit.

Bernard. Dein Gewissen?

Frau. Dein Vater war ein Ehrenmann, ein Mann von Herz, den ich nicht deiner Verachtung preisgeben darf, und so peinlich auch diese Erklärung ist . . .

Bernard. Ich will sie nicht hören. Sie ist unnöthig, da ich diesen Mann nicht kenne und nicht kennen will.

Frau. Der Schuldige ist nicht er.

Bernard. Wer denn?

Frau. Ich . . . und sein Vater. Ich, die durch meine Unbesonnenheit einen abscheulichen Verdacht erweckt hat; sein Vater, der ihn in meiner Abwesenheit gegen mich aufgesetzt hat. Ich hatte mich nach Paris geflüchtet. Da erhielt ich eines Tages einen ebenso kurzen als grausamen Brief. Der Bruch war besiegelt. Sein Vater, schrieb er mir ohne jede andere Erklärung, habe ihm die Augen geöffnet.

Bernard. Da eiltest du den Verleumder Lügen zu strafen?

Frau (mit gesenktem Blick). Nein.

Bernard. Nicht?

Frau. Verzeih mir. Ich hörte nur auf meinen Stolz. Ich war noch nicht Mutter. Und als du auf die Welt kamst, als ich begriff, daß ich mich wenigstens um deinetwillen hätte vertheidigen sollen, da war es zu spät; ich hatte mich durch mein Schweigen verurtheilt.

Bernard (nach einer Pause). Du hast wohl gethan, zu schweigen. Nicht an dir war's, sondern an ihm, Beweise zu fordern. Aber heiße ihn nicht mehr Mann von Herz. Ein Mann von Herz verurtheilt nicht ohne zu hören; er glaube nicht an die Verleumdung ohne Beweise.

Frau. Ach, ist es nicht die erste Strafe einer gefallenen Frau, daß sie dem Urheber ihres Falls verdächtig ist? Und warum sollte sie auch ihm treuer sein, als ihrer Frauenehre? Der geringste Schein klagt sie an.

Bernard (nach einer Pause mit bebender Stimme). Ach, was liegt am Schein! Bist du, Mutter, nicht die Gewißheit? Man braucht dich nur anzusehen.

Frau. Ich war damals nicht, was ich heute bin. Das Unglück hat mich verwandelt.

Bernard (schmerzlich). Wol möglich. Du sagtest mir Alles, was du hierüber zu sagen hattest, nicht wahr? Wohlan, reden wir nicht mehr davon, ich beschwöre dich. Es ist mir so peinlich, wie dir. (Geht nach hinten.)

Frau. Du gehst?

Bernard. Ich erwarte das Schiff, das Chauvet heimführt. Ich geh' auf die Werft. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau Bernard. Dann ein alter Diener.

Frau (allein). Man könnte glauben, er zürne mir, weil ich seinen Vater vertheidige. Ach, niemals wird er ihm verzeihen. Darum soll er auch nie seinen Namen erfahren.

Diener (im schwarzen Frack). Zwei für die Armen sammelnde Damen sind draußen, die Sie zu sprechen wünschen.

Frau. Laß sie eintreten.

Dritter Auftritt.

Frau Bernard. Frau Fourchambault. Blanche eine Collectirbörse in der Hand. Frau Bernard deutet ihnen Platz zu nehmen. Alle setzen sich.

Frau Fourchambault. Verzeihen Sie meine Indiscretion, Madame. Ich habe seit einem Monat die Ehre, Patronesse des Waisenverein zum heiligen Joseph zu sein, und eines der Vorrechte meiner Würde ist eine Thüre öffnen zu dürfen, die sich, wie ich weiß, nur vor der Wohlthätigkeit aufthut.

Frau Bernard. Madame, ich habe bereits zu der Stiftung beigesteuert, deren Patronesse Sie sind. Aber das soll nicht heißen, daß Sie sich vergeblich herbemüht haben.

Frau Fourchambault. Ich erwartete dies von Ihrer

Barmherzigkeit, Madame. Man hat mir so viel von Ihnen gesprochen! Wir lieben Beide eine sehr interessante junge Dame, Fräulein Letellier, der ich das Vergnügen habe, Gastfreundschaft zu erweisen.

Frau Bernard (erhebt sich rasch). Madame Fourchambault?

Frau Fourchambault (ebenso). Ich selbst, Madame. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Tochter vorstelle?

Frau Bernard. Fräulein Blanche? . . .

Blanche. Die eine unbezwingliche Sehnsucht hatte, Sie, Madame, kennen zu lernen, nach all dem Lob, das Marie Ihnen spendete. (Man setzt sich nieder.)

Frau Bernard. Ich möchte lieber von ihr weniger gelobt und fleißiger besucht sein. Sie vernachlässigt mich seit Ihrer Uebersiedelung in die Vorstadt.

Frau Fourchambault. Sie werden Sie wahrscheinlich heute sehen, denn wir bleiben den Tag über in Havre, wo wir übernachtet haben. Wir waren gestern auf der Präfectur zu Tische — ganz in Gala — und gehen heut' Abend ins Theater ... in die Präfectenloge. Erlauben Sie mir, Ihnen bei dieser Gelegenheit die baldige Vermählung meiner Tochter mit dem jungen Baron Rastiboulois anzuzeigen.

Frau Bernard. Meine besten Glückwünsche, Fräulein.

Frau Fourchambault. Das Aufgebot hat stattgefunden, und in acht Tagen ist dies junge Ding schon Baronin! Künftigen Mittwoch unterzeichnen wir den Contract; wir werden bei diesem Anlaß eine ganz einfache kleine Soirée geben, bei welcher Sie uns hoffentlich mit Ihrer Gegenwart beehren werden.

Frau Bernard. Ich, Madame?

Blanche. Wir bitten Sie darum im Namen Ihres Sohnes und des Fräuleins Letellier.

Frau Bernard. Es wäre mir ein großes Vergnügen, meine Damen, aber mein Kleid antwortet Ihnen für mich.

Blanche. Richtig, es ist wahr: Sie sind in Trauer.

Frau Bernard. Einer Trauer, die ich seit Langem trage und niemals ablegen werde.

Blanche. Also das ist der Grund, weshalb sie nicht in Gesellschaft gehen?

Frau Fourchambault. Blanche!

Frau Bernard. Ja, mein Fräulein.

Frau Fourchambault. Entschuldigen Sie, daß ich wid Willen eine schmerzliche Erinnerung in Ihnen wach ri Wir bedauern doppelt Ihre Abwesenheit, Madame. Em pfehlen wir uns, meine Tochter. (Sie erheben sich.)

Blanche (schüttelt ihre Börse). Für die Armen, wenn's Ihn gefällig ist.

Frau Bernard. Wir hätten Sie beinahe vergessen. (S öffnet ihr Portemonnaie und schließt es lächelnd wieder.) Ich ha das Nöthige nicht bei mir. Verzeihung, meine Dame Ich bin im Augenblick wieder da. (Links ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Fourchambault. Blanche.

Blanche. Nun, Marie hatte Recht. Es ist eine feine Dam

Frau. Nicht übel, aber sie holt uns blos ein Fün francsstück.

Blanche. Wie kannst du das wissen?

Frau. Als sie ihren Geldbeutel öffnete, sah ich Gold dari

Blanche. Und wenn auch, sie hat ja schon beigesteuert.

Frau. Meinetwegen, aber wenn sie nur die allergerings Lebensart hätte, so wüßte sie, daß man einer Collectanti wie ich bin, nicht fünf Francs gibt. Uebrigens spricht Alle hier von Aermlichkeit. Sieh einmal diesen Salon. Ist da nicht ganz frostig.

Blanche. Er ist ein wenig ernst, man muß hier nicht vi lachen. Aber er steht im Einklang mit der Erscheinun von Frau Bernard und ihrem Wesen.

Frau. Ja, ihre Erscheinung. Verstehst du nicht, da diese ewige Trauer nur dazu da ist, um Toilette zu ersparen Glaubst du denn wirklich an ewige Trauer?

Diener (ankündigend). Fräulein Letellier!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Marie. Dann Frau Bernard.

Marie. Sie hier, meine Damen?

Frau Fourchambault. Sie haben in uns eine so lebhaft Neugier erweckt, Frau Bernard zu sehen . . .

Blanche. Daß wir hergekommen sind unterm Vorwand, für unsere Waisen zu sammeln.

Frau Fourchambault. Und nun ist sie hinausgegangen, um ein Fünffrancsstück zu holen, da sie nur Gold bei sich hatte.

Marie. Das gleicht ihr sonst nicht.

Frau Bernard (von links und Marien die Hand reichend). Ah, guten Tag, Marie. (Zu Blanche.) Hier ist meine Gabe, Fräulein. (Zu Marie.) Seit einem Jahrhundert hab' ich sie nicht mehr gesehen.

Blanche. Eine Note von 100 Francs, Mama!

Frau Fourchambault (pikirt). Das ist zu viel, Madame.

Frau Bernard. Wie, zu viel für Waisenkinder?

Blanche. Sie werden Sie segnen!

Frau Bernard (ergreift ihre Hand). Gott möge ihren Segen auf Ihr Haupt lenken, mein Kind. Das ist mein Hochzeitsgeschenk.

Blanche. Ich werde kein Schöneres haben.

Marie. Edle, herrliche Frau!

Frau Fourchambault (trocken). Wenn Jedermann so freigebig wäre, wie Sie, Madame, so würden unsere Gänge viel dankbarer sein. Komm, meine Tochter.

Blanche. Auf Wiedersehn, Maja. Ich danke, Madame. Sie werden mir Glück bringen.

Frau Fourchambault (zu Frau Bernard). Bemühen Sie sich nicht, ich bitte; Sie haben Besuch. (Für sich auf der Schwelle.) Welche Prahlerei! (Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Marie. Frau Bernard.

Frau Bernard. Sie scheint pikirt. Warum wol?

Marie. Ei, sie stand auf ihrer Collecte obenan mit 50 Piastern, und jetzt sieht sie sich plötzlich von Ihnen überholt. Das ist peinlich . . .

Frau Bernard (lächelnd). Wirklich? Gut, so sagen sie ihr, ich wolle ungenannt sein.

Marie. Das wird sie wieder heiter stimmen

Frau Bernard. Arme Frau! Mein Sohn sagt, das moralische Gefühl sei bei ihr nicht sehr entwickelt.

Marie. Ihr Sohn hat zum Vergleichen ein Ideal

vor Augen, das ihn zu streng macht. Frau Fourchambault besitzt, ich versichere Sie, die ganze landläufige Ehrbarkeit. Vielleicht gehört sie auch ein wenig zu jenen Leuten, die sich dadurch auszeichnen, daß sie ihr Gewissen bethören und ihm am hellheitern Mittag die Sterne zeigen.

Frau Bernard. Ja, die Alles glauben, was sie wollen, und mit bester Ueberzeugung. Es gibt deren Viele.

Marie. Uebrigens ist sie eine gute Frau und sehr angenehm im Umgang, wenn sie nur nicht allzuoft ihre fixen Ideen wechselte.

Frau Bernard. Sehr gut, also hartnäckig und unbeständig zugleich . . .

Marie. Oder ähnlich. Kurz, ein Kind, das sehr gut — verzogen ist, und dem wir viele kleine Lächerlichkeiten verzeihen müssen zu Gunsten . . .

Frau Bernard. Zu Gunsten wessen?

Marie. Ich suche noch! . . .

Frau Bernard. Nun haben wir sie schön hergerichtet! Macht sie ihren Mann wenigstens glücklich?

Marie. Ich glaube, aber er ist nicht begehrlich. Er ist so gut . . . gut wie Brod. Seine Bestimmung war gegessen zu werden. Und er erfüllt sie ohne Widerstand, ohne sogar zwischen den Zähnen zu knuspern . . . ganz Brosam!

Frau Bernard. Warum machen Sie sich über den armen Mann lustig? Das ist nicht recht.

Marie. Das hindert nicht, die Leute zu lieben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernard.

Bernard (für sich). Marie! (Laut.) Guten Tag, Fräulein.

Marie. Guten Tag, Herr Bernard.

Frau Bernard. Ist Chauvet angekommen?

Bernard. Ja, heut Abend speist er mit uns.

Frau Bernard. Geht es ihm gut?

Bernard. Sehr gut. (Zu Marie.) Aber dem Papa Fourchambault geht es nicht gut.

Marie. Wie so?

Frau Bernard. Ist er krank?

Bernard. Nicht er, aber sein Geschäft. Er steht am Vorabend seiner Zahlungseinstellung.
Marie. Ach, mein Gott!
Frau Bernard. Der Unglückliche!
Bernard (zu Marie). Wußten Sie noch nichts?
Marie. Niemand in seinem Hause ahnt etwas davon. Arme Menschen!
Bernard. Wahrscheinlich zögert er seinen Ruin einzugestehen, bevor er nicht seine letzten Hilfsmittel versucht hat.
Frau Bernard. Er ist ohne Zweifel durch das Falliment der Gebrüder Cartier hineingerissen worden.
Bernard. Mit 240,000 Francs.
Frau Bernard. Wie, und um solch eine geringe Summe will er seine Bilanz einreichen? Dies Haus Fourchambault, das so solid schien!
Bernard. Es scheint, es war ganz Façade.
Frau Bernard. Seine Frau richtet ihn zu Grunde.
Bernard. Das will ich meinen; der arme Teufel klopft an alle Thüren, aber er findet keinen Heller. Und diese Schritte gerade rauben ihm den letzten Credit, weil sie eine Lage zeigen, die man meilenweit entfernt war zu vermuthen.
Marie. Aber er hat ja Freunde.
Frau Bernard. Die alle mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen sind oder es glauben machen wollen, überglücklich einen Vorwand zur Verweigerung einer Anleihe gefunden zu haben.
Marie. Das thut mir weh, Madame. Wie, dieser brave Mann sollte nicht einen Freund finden, der ihm die Ehre zu retten wagte!
Bernard. In Geschäften gibt es keine Freunde.
Marie. Sagen Sie lieber, die Unglücklichen haben keine. Nun, er soll wenigstens einen haben. Meine Farm ist verkauft, ich habe 40,000 Francs zur Verfügung . . .
Frau Bernard. Sie wollten? . . . O, das ist schön von Ihnen, mein Kind.
Bernard. Das wäre ein Wassertropfen.
Marie. Ja, aber Wassertropfen machen Flüsse.
Bernard. Also liegt die Ehre dieser Familie Ihnen so sehr am Herzen?

Marie. Ja, mein Herr. Sie hat mich in meinem Unglück aufgenommen, ich werde sie in ihrer Gefahr nicht verlassen. Und käme nur ich, die seit Kurzem mit ihr befreundet, allein zu ihrer Hilfe, so mögen sich die Andern schämen. Auf Wiedersehen! (Ab.)

Bernard. Aber Fräulein . . .

Frau Bernard. Laß sie gewähren.

Achter Auftritt.

Frau Bernard. Bernard.

Bernard. Warum sagst du, ich solle sie gewähren lassen?

Frau. Es ist so schön, eine gute That zu sehen! Uebrigens wird sie diese nichts kosten. Haus Fourchambault wird durch jemand andern gerettet.

Bernard. Durch wen?

Frau. Durch dich.

Bernard. Durch mich? Nein, nein und wieder nein! Ich habe 240,000 Francs nicht zum Fortwerfen.

Frau. Ich verlange sie.

Bernard. Aber welchen Antheil nimmst du an diesem Mann, den du nicht kennst?

Frau (verlegen). Wozu brauche ich ihn zu kennen? Die Zuneigung, die Marie für ihn hegt, ist ein Beweis, daß er die Theilnahme braver Menschen verdient. Sollen wir weniger großmüthig sein, als dies arme Kind?

Bernard. O, ich bin nicht verliebt in Herrn Leopold! Uebrigens, wenn ich auch deinem Einfall gehorchen würde, so wäre das Falliment des Hauses Fourchambault nur aufgeschoben, nicht aufgehoben: es wäre nur zurückgegangen, um besser zu springen. Mit einer solchen Frau, deren Verschwendung aufzuhalten er unfähig ist, bliebe seine Lage noch immer gleich unsicher wie bisher; nein, noch schlechter, denn sie liegt jetzt am Tag, und er hat seinen Credit verloren.

Frau. Wol wahr, aber man muß ihn nicht halb retten. In jenem Hause fehlt ein Wille; man muß einen solchen einsetzen, den deinigen. Was ich für ihn von dir verlange, ist nicht ein Anleihen, sondern eine Commandite.

Bernard. Ich soll der Associé dieses Schwachkopfes werden?

Frau. Es ist für dich das einzige Mittel, um das Recht zu haben, bei ihm zu befehlen und Alles in Ordnung zu bringen.

Bernard. Ah, das ist wirklich zu spaßig. Daß ich mein Geld opfere, geht noch an, aber meine Zeit, meine Arbeit! Kann ich denn die Haushaltung dieses Alten führen?

Frau (erhebt sich rasch). Es muß sein. Ich will es. Du sollst.

Bernard (nach einer Pause). Er ist mein Vater.

Frau. Ja.

Bernard. Du liebst ihn also noch immer?

Frau. Nein, aber es ist der einzige Mann, den ich geliebt habe.

Bernard (fällt vor ihr auf die Knie). O ich elender Narr! Und meine Achtung vor dir konnte einen Augenblick zögern.

Frau. Zögern? (Verstehend.) O! Du glaubtest . . .! (Verbirgt ihr Gesicht in den Händen.)

Bernard (lebhaft). Nein!

Frau (streng). Verzeihst du jetzt deinem Vater? Er hat mich weniger beleidigt als du, denn er schuldete mir weniger Achtung.

Bernard. Es ist wahr. Ich habe nicht das Recht, dich anzuklagen. Ich thue Alles, was du willst. Ich will über seine Ehre wachen, wie wenn sie mein Erbtheil wäre! (Sie reicht ihm die Hand, die er, sich erhebend, an seine Lippen preßt.) Aber ich sage ihm nicht, daß ich sein Sohn bin, nicht wahr? Ihm nicht einmal möcht' ich dein Geheimniß verrathen.

Frau. Noch ich das deine. (Sie setzen sich nebeneinander und halten sich die Hände.)

Bernard. Bin ich aber einmal sein Associé, wie kann ich ihn abhalten, seinen Fuß auf diese Schwelle zu setzen?

Frau. Hat nicht ein Jedes von uns seine Gemächer, sein Stockwerk?

Bernard. Er wird dir vorgestellt sein wollen.

Frau. Dann sagst du ihm, ich empfange Niemand . . . und gibst ihm zu verstehen, daß ich mit eurer Association nicht einverstanden bin.

Bernard. Aber wenn er dich zufällig bei mir begegnet?

Frau. Er wird mich nicht wieder erkennen. Du begreifst, daß ich mich vorerst dessen versicherte, bevor ich dich in

Havre etabliren ließ. Als die Erweiterung deines Geschäfts dich hierher rief, suchte ich zuvor eine Begegnung mit Herrn Fourchambault.

Bernard. Und er hat dich nicht erkannt?

Frau. Er hatte mich seit dreißig Jahren nicht gesehen. Mein Gesicht und mein Name waren verändert.

Bernard. Und dann hatte er andere Dinge im Kopf. Seine reiche Heirath brachte ihm kein Glück. Armer Mann! welche Häuslichkeit, welche Frau und welche Kinder! O wie viel besser hätte er gethan, dich zu heirathen!

Frau. Du vergißt, daß er mich schuldig glaubte.

Bernard. Ach was, er that es gern. Wie so viel Andere zog er die weltliche Moral der ewigen Moral vor. Er hat dafür gebüßt. Ich zürne ihm nicht mehr, aber es geschieht ihm recht.

Frau. Bernard!

Bernard. Gut, also nein, es ist ihm nicht recht geschehn. Ich hole die 200,000 Francs auf der Bank.

Frau. 240,000.

Bernard. Richtig, ja. Er muß Marie ihr Geld zurückgeben, — dem braven Kind! Ja, das war edel von ihr. (Umarmt seine Mutter.) O, ich verehre dich! (Ab durch die Mitte.)

Frau Bernard (die Augen gen Himmel). Gott sei gelobt!

Dritter Aufzug.

Salon im Hause Fourchambault in Havre.
Kamin im Hintergrund zwischen zwei Fenstern. Seitenthüren hinten. Rechts vorn Thüre, links vorn ein Tisch. Zwei Lehnstühle vor dem Kamin, ein Sopha in der Mitte. Rechts ein Fauteuil.

Erster Auftritt.

Leopold allein. Dann Blanche.

Leopold (den Hut auf dem Kopf, zieht seine Handschuhe an und schaut nach der Uhr). Drei Uhr! Ist es der Mühe werth, noch aufs Comptoir zu gehn? Ja, nur um zu zeigen, daß ich

da bin, und Papa zu schmeicheln. (Gähnt.) Es ist unglaublich, wie schnell man die Gewohnheit verliert, in den Club zu gehen. Ich habe die verlorene Nacht reichlich eingeholt: um fünf Uhr Morgens ging ich zu Bett und erwachte um zwei Uhr Nachmittags. Die Rechnung gleicht sich aus, aber der Schlaf war schlecht. Mir träumte, Maja heirathe ihren Seelöwen. Ich war wüthend. (Gähnt wieder.) Entschieden, daran ist der Magen Schuld. Richtig, ich habe noch nicht gefrühstückt. (Klingelt, Germain erscheint unter der Thüre.) Bringen Sie mir Malaga und Biscuit! . . . viel Biscuit! (Germain ab.)

Blanche (von rechts, in ihrer Toilette des zweiten Aufzugs, eine in Papier gewickelte Reitpeitsche in der Hand). Da sind wir.

Leopold. Wer, wir?

Blanche. Mama und ich. Suche aber Mama nicht, sie ist geradenwegs in ihr Zimmer, wo sie ihr Notar zu einer wichtigen Mittheilung erwartet.

Leopold. Wahrscheinlich wegen deines Contracts.

Blanche. Wahrscheinlich. Errathe, woher wir kommen.

Leopold. Ohne Zweifel von Herrn Rastiboulois.

Blanche. Nein. Zwischen dem Diner von gestern und dem Theater von heut' Abend empfand ich nicht das Bedürfniß, meine Schwiegermutter zu sehen.

Leopold. Aber die Mama?

Blanche. Ein wenig, aber ich habe sie zurückgehalten . . . nicht ohne Mühe! Sie ist wie ein Kind. Sie glaubt sich Baronin und Präfectin zugleich. Würde diese Heirath zu Wasser, das wäre ihr Tod.

Leopold. Es kann nicht fehlen, wie die Sachen stehn. Aber wenn Ihr nicht von der Präfectur kommt, wo waret Ihr denn, daß man es errathen könnte?

Blanche. Bei Frau Bernard.

Leopold. So? Nun, was für eine Frau ist sie?

Blanche. Sehr distinguirt! Du hast die Wette verloren, armer Leo. Du bist mir ein Geschenk schuldig. (Zeigt die Peitsche.) Und ich hab' es mir im Vorübergehen gekauft. Man wird dir die Rechnung schicken.

Leopold. Leg' diese Peitsche nicht zu deinen Hochzeitsgeschenken, sie könnte deinem Zukünftigen zu denken geben.

Blanche. O er hat nichts zu fürchten . . . wenn er nicht anfängt.

Germain (bringt auf einem Teller eine Malagaflasche und Biscuits). Hier, gnädiger Herr. (Ab.)

Blanche. Ist das für dich?

Leopold. Ich habe nicht gefrühstückt.

Blanche. Germain sagte uns doch, du seist zum Dejeuner eingeladen.

Leopold. Ich hatte ihm diese fromme Lüge eingeflüstert und war wieder eingeschlafen.

Blanche. Siebenschläfer! Wir sind doch gestern Abend nicht spät nach Hause gekommen?

Leopold. Nein, aber ich weiß nicht, ist es der schlechte Champagner des Präfecten oder der Wechsel der Betten . . .

Blanche. Gewiß letzterer! Nun — ist es schon so lange her, daß du auf einem grünen Spielteppich geschlafen hast . . . du mußt gerädert sein.

Leopold. Was soll das heißen?

Blanche. Willst du wetten, daß du die Nacht im Club zugebracht hast? Zehn Louis.

Leopold. Und 50 habe ich verloren. Das würde 60 ausmachen. Ich danke.

Blanche. Nach all deinen guten Vorsätzen! O diese Männer! Welche Wetterfahnen!

Leopold. So erfahren Sie denn, Fräulein Moralpredigerin, daß ich damit ganz einfach eine Handlung verübte, die eines echten Edelmannes würdig ist. Es scheint, Maja wurde durch meine patriarchalischen Sitten etwas compromittirt. Nun mag ich aber Frauen nicht um Alles in der Welt comprömittiren.

Blanche (sich vergessend). Du willst sie lieber verderben.

Leopold. Wie? Was sagen Sie, kleines Töchterlein?

Blanche. Verzeihung, mein großes Brüderchen, es ist mir entschlüpft. Ich glaubte, um acht Tage älter zu sein, denn in acht Tagen werde ich das Recht haben einen Haufen Dinge zu sagen, die ich heute nicht einmal denken darf. Das ist doch komisch.

Leopold. Ja, das ist lächerlich.

Blanche. Um auf Maja zuruckzukommen, so erblicke ich

nichts Schlimmes darin, wenn sie schon ein wenig durch dich compromittirt würde.

Leopold. Warum?

Blanche. Ei, Mama wäre dann genöthigt, in Eure Heirath zu willigen.

Leopold. Und wer sagt dir denn, ich wolle sie heirathen.

Blanche. Bist du nicht in sie verliebt?

Leopold. Ich?

Blanche. O spiele nicht den Schlauen. Ich bin weder taub noch kurzsichtig.

Leopold. Ich glaube gar, du willst mir die Beichte abnehmen. Halb vier Uhr. Ich verletze alle meine Pflichten, und das bringt gerade meinen Vater in Verzweiflung.

Marie (durch die Mitte). Ihr Vater ist in Verzweiflung?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Marie.

Blanche (zu Marie, indem sie auf ihren Bruder weist). Jawol, Madame! Der kleine junge Fourchambault hat die Nacht beim Kartenspiel verbracht.

Leopold. Willst du wol schweigen, Angeberin!

Marie. Sie lachen? Wissen Sie denn nicht? . . .

Leopold. Wohin das führt? O ja! in den tiefsten Pfuhl jener Hölle, über deren Thür der herrliche Spruch geschrieben stehen sollte:

Die Hoffnung, die Scham und der Tod sind die Thüren,
Die stets alle drei zur Spielhölle führen.
Man tritt durch die erste frohlockend ins Haus,
Und gerupft durch die andern zwei geht man hinaus.

(Rechts ab.)

Marie (für sich). Sie wissen noch von nichts. (Laut.) Ihr Vater ist nicht heimgekehrt?

Blanche. Ich weiß nicht, ich selbst kam vorhin nach Hause. Mein Bruder hat mich aufgehalten, um mir eine Menge Dummheiten zu sagen. Ich will meinen Hut ablegen und bin im Augenblick wieder da. (Rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Marie. Dann Fourchambault.

Marie (allein). Diese lange Abwesenheit des Herrn Fourchambault ist von übler Vorbedeutung. Arme Leute! Welch ein Fall!

Fourchambault (von rechts hinten, schreitet über die Bühne und setzt sich niedergeschlagen auf einen Fauteuil in der Mitte).

Marie (nähert sich ihm). Nun, haben Sie nicht gefunden?

Fourchambault. Was?

Marie. Was Sie suchen. Ich kenne das Unglück, das Sie trifft.

Fourchambault. Weiß man hier schon davon?

Marie. Noch nicht.

Fourchambault. Ich habe nichts gefunden.

Marie. So war ich glücklicher als Sie. Ich fand 40,000 Francs, die ich Ihnen bringe. (Oeffnet eine Brieftasche und nimmt Banknoten daraus.)

Fourchambault. Von wem?

Marie. Von einer Person, die mir verboten hat, sie zu nennen.

Fourchambault. Wie kann ich ihr dann den Empfang bescheinigen?

Marie. Man verlangt das nicht. Man hat Vertrauen zu Ihnen.

Fourchambault. Wie kann ich es zurückzahlen?

Marie. Ganz einfach durch meine Vermittlung.

Fourchambault. Dann geben sie es ihr gleich wieder. Diese 40,000 Francs könnten mich nicht retten. Sie werden ihr nützlicher sein als mir, denn sie ist zu großmüthig, um nicht arm zu sein. (Ergreift ihre Hände.) Ich danke, mein Kind, Sie haben mir wohl gethan. Behalten Sie Ihr kleines Vermögen, ich brauche es nicht. Ich werde damit enden, womit ich vielleicht hätte beginnen sollen: ich wende mich an meine Frau.

Marie. Wie?

Fourchambault. Sie ist reich, aber ich habe nicht das Recht, ohne ihre Einwilligung ihr Vermögen anzutasten. Sie wird es mir so theuer verkaufen, daß ich mich erst

in der äußersten Verzweiflung zu diesem peinlichen Schritte entschließen kann. Und doch ist sie es, die mich in diese Lage gebracht hat. Ach, ich war nicht glücklich!

Marie. Es ist ein wenig Ihre Schuld, mein armer Freund.

Fourchambault. Ich weiß es wol. Meine Frau ist im Grunde nicht schlecht. Ein anderer hätte sie geleitet; sie wurde unlenksam durch meine Schwäche. Aber was wollen Sie? Ich kann den Leuten einmal nicht weh thun, und dann habe ich einen Abscheu vor Zwistigkeiten. Sehen Sie, meine Hand ist feucht geworden beim bloßen Gedanken, mit meiner Frau reden zu müssen.

Marie. Muth. Sie kann es nicht verweigern.

Fourchambault. Da kommt sie.

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau Fourchambault.

Frau Fourchambault (von rechts vorn). Nun, mein Herr, hatte ich Recht, als ich Sie drängte, Ihr Geschäft Leopold abzutreten? Bleiben Sie nur, Marie. O wir wären nicht so weit, wenn Sie auf mich gehört hätten . . .

Fourchambault. Wie sollte Leopold besser als ich diesem Falliment entgehen? . . .

Frau Fourchambault. Lassen wir das. Ich hätte zu leichtes Spiel gegen Sie, und es liegt nicht in meiner Art, am Boden Liegende zu schlagen. Ich möchte Ihnen nur den einen Vorwurf machen: daß Sie sich, statt in mich, an Fremde gewendet und damit der ganzen Stadt Ihre beklagenswerthe Lage enthüllt haben; jetzt stehe ich durch Ihre Schuld in den Augen des Publikums als eine kopf- und herzlose Frau da, von welcher Sie weder Rath noch Hilfe erwarten. Das ist's, was ich Ihnen nicht verzeihe.

Marie (leise zu Fourchambault). Was hab' ich gesagt?

Fourchambault. Ich hatte Unrecht, ich sehe es ein. Aber Maja ist Zeuge, daß ich eben im Begriffe stand, dich um den Beistand zu bitten, den du mir so großmüthig anbietest.

Frau Fourchambault. Ich biete dir gar nichts an! Heute Morgen ja, aber jetzt wozu? Jetzt, wo Ihre Enthüllungen den Credit des Hauses Fourchambault untergraben haben, ist es nicht mehr der Rettung werth und was sie kostet,

wie gerade vorhin mein Notar sagte, und mein ganzes Vermögen würde nutzlos verschlungen.

Fourchambault. Du willst also mein Falliment? Ich werde vor Schande sterben.

Frau Fourchambault. Glauben Sie etwa, ich schäme mich nicht gerade so wie Sie? Jetzt müssen wir nur noch die Zukunft unserer Kinder retten.

Marie. Und die Ehre?

Frau Fourchambault. Sie steht nicht auf dem Spiel. Haus Fourchambault unterliegt einer force majeure, wie mein Notar sagte.

Marie. Aber wenn Sie trotz seiner Schulden reich bleiben, so entehrt ihn nicht sein Ruin, sondern Ihr Reichthum.

Frau Fourchambault. Sie sind eine Wilde, meine Liebe. In Europa kommt derlei alle Tage vor und anders handeln wäre die reine Narretei, wofür mir niemand Dank wüßte.

Marie. Als Ihr Mann und seine Gläubiger. Nun wohl, Madame, ich bin vielleicht wirklich eine Wilde, aber ich schwöre Ihnen, der Mann, dessen Namen ich tragen werde, dürfte sein Haupt nicht beugen, so lang es in meiner Macht stände, es ihm aufzurichten.

Frau Fourchambault. Die Rather sind nicht die Zahler.

Fourchambault. Sie hat mir Alles angeboten, was sie besitzt.

Marie. Und ich biete es Ihnen wieder an.

Frau Fourchambault (für sich). Möchte sie sich etwa heirathen lassen? (Laut.) Das ist ja sehr schön, Fräulein, aber ich bin vor Allem Mutter. Es ist das Heirathsgut meiner Kinder, das man von mir fordert. Ich verweigere es.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Leopold.

Leopold (der die letzten Worte gehört). Verweigere das meiner Schwester, aber gib mir meines, ich beschwöre dich!

Frau Fourchambault. Wie, noch Einer? Den hatte ich gerade noch nöthig!

Leopold. Nur du allein kannst uns retten. Ich begreife nicht, daß du zögerst . . .

Frau Fourchambault. Alles, was uns übrig bleibt, in den Abgrund zu werfen, den dein Vater geöffnet hat?

Leopold. Beschuldige ihn nicht.

Frau Fourchambault. Und wen sollte ich denn beschuldigen? Nachdem es ihm sein Lebenlang an Kühnheit gefehlt, verliert er noch obendrein die Besonnenheit. Furchtsam und kühn zugleich, da hört Alles auf.

Leopold. Was du seine Kühnheit nennst, ist das Vertrauen, welches er mit allen Geschäftsleuten von Havre gemein hatte. Was du seine Furchtsamkeit nennst, heiße ich seine Rechtschaffenheit, die Fürsorge für unsere Ehre, und ich danke ihm dafür von Herzen. Kopf auf, lieber Vater: deine Kinder sind mit dir!

Fourchambault. Mein Sohn!

Marie. Brav, Leopold.

Frau Fourchambault. Wenn wir sentimental werden, ist Alles verloren. In Geschäften braucht es kein Gefühl. Seid Alle gegen mich, wenn ihr wollt. Ich habe Kopf genug gegen Alle, und daß ich allein ihn nicht verloren, dankt Ihr mir noch eines Tages.

Leopold. Aber Mama? . . .

Frau Fourchambault. Das ist mein letztes Wort.

Germain (anmeldend). Herr Bernard!

Leopold. Ein Besuch gerade jetzt!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bernard.

Leopold (Bernard entgegen, der sehr bewegt auf der Schwelle stehen bleibt). Verzeihung, mein Herr, aber Sie fallen da mitten in einen Familienrath . . .

Bernard. Ich bin nicht überflüssig. (Zu Fourchambault.) Ich erfahre, mein Herr, daß Ihnen 240,000 Francs fehlen. Ich bringe sie Ihnen.

Fourchambault. Wie, mein Herr?

Frau Fourchambault (für sich). Welch ein Glück!

Leopold (für sich). Das ist just der Letzte, dem ich etwas danken möchte.

Fourchambault (zu Bernard). Wenn Personen, auf die ich das meiste Recht hätte zu zählen, mich verlassen, so sind

Sie es, Herr, der Sie mir nichts schulden ... Gott segne Sie! Sie retten mir das Leben.

Leopold. Das Leben?

Fourchambault. Glaubst du, ich hätte meine Schande überlebt?

Bernard (für sich). Er ist doch ein Mann von Herz!

Fourchambault. Wie soll ich Ihnen danken, mein Herr?

Bernard. Es kann hier keine Rede von Dank und Dankbarkeit sein. Es ist weniger ein Dienst, den ich Ihnen leiste, als ein Geschäft, das ich Ihnen vorschlage.

Leopold (für sich). Das ist mir lieber.

Fourchambault. Sie sind darum nicht weniger mein Retter.

Bernard. Ich fange also mit einem Schlag zwei Fliegen, auch recht! Die Sache liegt so: ich glaube, das Haus Fourchambault kann sich wieder aufrichten, und ich erbiete mich Ihnen nicht als Gläubiger, sondern als Ihr Associé und Commanditär. Paßt Ihnen das?

Fourchambault. Ob es mir paßt?! Ihr Geld ist nichts im Vergleich zu Ihrer Mitarbeiterschaft. Ihr Name allein würde genügen, meinen Credit wieder herzustellen, und Ihre Energie, Ihre Erfahrung . . .

Bernard. Schon gut . . . also abgemacht?

Fourchambault. Topp! (Er reicht ihm die Hand.)

Bernard (gibt ihm die seinige nach einer Zögerung). Das ist also in Ordnung. Der Handschlag zweier Ehrenmänner ist so gut wie ihre Unterschrift. Sie werden mich noch heut' in Ihrem Büreau als Ihr Associé vorstellen.

Frau Fourchambault. Gestatten Sie, daß die ganze Familie Ihnen den aufrichtigsten Dank ausspricht.

Leopold (kühl). Ich hoffe, mein Herr, das Geschäft werde für Sie eben so gut ausfallen als für uns.

Bernard. In dieser Hoffnung unternehm' ich es auch. Nun aber, mein Herr Associé, gehn wir in Ihr Cabinet. Wir haben ernstlich mit einander zu reden.

Fourchambault (vor ihm). Ich zeige Ihnen den Weg.

Bernard (zu Marie, die ihm im Vorübergehen die Hand reicht). Sind Sie zufrieden?

Marie. O ja! (Bernard und Fourchambault links ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Fourchambault. Leopold. Marie.

Frau Fourchambault. Welch ein unerwartetes Glück!

Marie. Welches Unheil haben wir ahnungslos gestreift! Wenn ich an den schrecklichen Entschluß des Herrn Fourchambault denke . . .

Frau Fourchambault. Hätt' ich es denn so weit kommen lassen?! Armer lieber Alter! Ich habe meine ganze Energie zu dieser grausamen Weigerung aufbieten müssen. Nun, Ende gut, Alles gut. Ach, aber nein, noch sind wir nicht zu Ende.

Leopold. Was noch?

Frau Fourchambault. Und die Heirath deiner Schwester?

Leopold. Fürchtest du, es gehe schief?

Frau Fourchambault. Nun, die Lage des Hauses Fourchambault hat äußerst gelitten.

Leopold. Wir werden uns wieder aufrichten.

Frau Fourchambault. Ich hoffe es; aber zwischen einem Hause, das sich aufrichten wird, und einem solchen, wie Haus Duhamel, das auf der Höhe seiner Wohlfahrt steht . . .

Leopold. Der Baron ist zu stolz, um wegen einer Geldfrage zu brechen.

Marie. Madame will ohne Zweifel sagen, daß es ein wenig unzart wäre, ihm sein Wort nicht zurückzugeben? . . .

Frau Fourchambault. Nein, das will ich ganz und gar nicht sagen!

Leopold. Dann hast du Unrecht, denn das ist durchaus correct. Wir werden ihm sein Wort zurückgeben.

Frau Fourchambault. Und wenn er annimmt?

Leopold. So bedeckt er sich einfach mit Schande.

Frau Fourchambault. Einfach! Aber Blanche?

Marie. Ich glaube kaum, daß sie diesen Bräutigam so sehr bedauern würde.

Frau Fourchambault. Darum handelt es sich nicht. Das Aufgebot ist geschehen, die Einladungen für die Contract-Soirée sind versandt, die Ausstattung ist mit einer Krone gezeichnet . . .

Leopold. Man zeichnet sie einfach wieder weg.

Frau Fourchambault. Das Publikum wird uns schön auslachen.

Leopold. Laß es gewähren. Es zieht gewiß vor, den Präfecten zu foppen. Du weißt, wir Franzosen sind einmal so. Aber wenn auch! Betragen wir uns wie anständige Leute, und komme was da will. Mein Vater sollte sobald wie möglich auf die Präfectur . . .

Germain (anmeldend). Herr Baron Rastiboulois!

Leopold. Er!

Frau Fourchambault. Schon!

Achter Auftritt.

Vorige. Rastiboulois.

Rastiboulois. Nun, meine Freunde, was hör' ich? Darf man vor dem Fräulein sprechen?

Leopold. Sie gehört zur Familie.

Rastiboulois (für sich). Man sagt es. (Laut.) Glauben Sie mir, Niemand nimmt einen lebhaftern Antheil als ich an dem Unglück, das Sie betroffen hat. Ich sollte sagen, uns betroffen hat, denn mein armer Sohn ist in Verzweiflung . . . er liebte Fräulein Blanche so sehr!

Leopold. Er liebte sie so sehr . . . daß er sie nicht mehr liebt?

Rastiboulois. Das will ich nicht gesagt haben, aber Sie begreifen . . .

Leopold. Wir begreifen Alles so gut, daß mein Vater im Begriffe stand zu Ihnen zu gehen, um Ihnen Ihr Wort zurückzugeben. Ich bedaure, daß Sie uns zuvorgekommen sind.

Rastiboulois. Ich erwartete das von Ihrer Delicatesse . . .

Leopold. Aber wir konnten von Ihrer Höflichkeit mehr erwarten.

Rastiboulois. Erlauben Sie . . .

Frau Fourchambault. Mit einem Wort, es ist ein Bruch.

Rastiboulois. Ach, Madame, als Vater, als Magistratsperson, als Edelmann . . .

Frau Fourchambault. Ich dachte, Sie seien erhaben über Geldfragen.

Rastiboulois. Es handelt sich ja nicht um das gemeine

Geld. Ihr Ruin würde im Gegentheil meinen Herzenswunsch bestärken. Ich sah nur einen schwarzen Punkt in dieser Verbindung: es ist die Ungleichheit unseres Vermögens. Ich habe es jedem gesagt, der es hören wollte; ich habe es in alle Welt hinausgerufen. Was würde jetzt ganz Havre, was würde Frankreich sagen, wenn Rastiboulois wie ein Lump wegen einer Geldfrage zurücktreten wollte? Nein, Madame, wenn ich es thue, so ist es einzig wegen des Falliments.

Frau Fourchambault. Welches Falliment meinen Sie?

Rastiboulois. Ohne Zweifel das von Herrn Fourchambault.

Leopold. Aber dazu kommt es gar nicht, mein Herr.

Rastiboulois (bestürzt). Wie? Ihr Herr Vater steht also nicht auf dem Punkt, seine Zahlungen einzustellen?

Frau Fourchambault. Wer sagt Ihnen das?

Rastiboulois. Nun, Ihr Notar, Madame, der auch der meinige ist.

Frau Fourchambault. Wir zahlen morgen bei offenen Büreaux.

Rastiboulois. Ah, ich bin entzückt . . . entzückt . . . entzückt . . .

Marie (für sich). Das sieht man.

Rastiboulois. Madame, Sie bringen ein edles und schweres Opfer . . . o schwer, sehr schwer!

Frau Fourchambault. Ich opfere gar nichts.

Rastiboulois (erstaunt). Nicht Sie decken also das Deficit? Ja wer denn?

Leopold. Herr Bernard.

Rastiboulois. Herr Bernard?

Leopold. Welcher Associé meines Vaters wird.

Rastiboulois (freudig). Welcher Associé wird . . . Ah, das ist etwas Anderes! . . . Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Das Glück lächelt Ihnen also wieder, meine lieben Freunde, und Sie verdienen das. Wetter, das ist eine Neuigkeit, die das Geschwätz der Duhamels zum Schweigen bringen wird. Ich bin gar nicht böse darüber, denn sie haben sich bei diesem Anlaß nicht schön gegen Sie benommen, das kann ich Ihnen versichern. Sie glaubten sich bereits Herr des Platzes. Ja, ja, ich sehe schon ihre

langen Nasen, wenn sie erfahren, Herr Bernard sei Ihr Associé . . . (Kühl.) Unter welchen Bedingungen?

Frau Fourchambault. Associé und Commanditär.

Rastiboulois. Ah, Teufel! Wie hoch ist das Einlage-Capital?

Frau Fourchambault. 240,000 Francs.

Rastiboulois. Nicht höher? Wissen Sie, daß ein Commanditär nicht zu weitern Einlagen verpflichtet ist?

Leopold. Darum geben wir Ihnen auch Ihr Wort zum zweiten Mal zurück.

Rastiboulois. Gestehen Sie, mein Herr, daß jeder Andere an meiner Stelle sich berechtigt glauben dürfte, es wieder zu nehmen.

Marie. Aber was würde ganz Havre, was würde Frankreich sagen!

Rastiboulois (trocken). Erlauben Sie, Fräulein, Sie mögen allerdings zur Familie gehören . . . (Für sich.) Ach, wie dumm ich bin! Sie wird mich aus der Sache ziehen . . . und glänzend obendrein! (Laut.) Frankreich wird sagen, meine schöne Spötterin, daß Rastiboulois treu bleibt seinem Wahlspruch: Ein Herz, ein Ehrenwort. Ich habe Ihnen Beides gegeben, Madame. Ich nehme weder das eine noch das andere zurück.

Frau Fourchambault. Ah, Baron, ich finde Sie wieder!

Rastiboulois. Allzeit auf dem Feld der Ehre!

Marie (für sich). Windbeutel!

Rastiboulois (heuchlerisch). Ich kann Ihnen nicht sagen, meine lieben Freunde, meine theuren Bundesgenossen, wie froh ich über das Ergebniß unserer Unterredung bin. Sagen Sie mir, wo ist der vortreffliche Fourchambault? Ich würde mich gern in seine Arme stürzen.

Frau Fourchambault. Er hat eine Unterredung mit seinem Associé.

Rastiboulois. O stören wir ihn nicht. Ich werde mich heut Abend entschädigen. Vergessen Sie nicht, daß ich Sie Alle mit ins Theater nehme.

Frau Fourchambault. Wir werden es nicht vergessen.

Rastiboulois. Ich hoffe, Fräulein Letellier, Sie werden uns ebenfalls das Vergnügen Ihrer Gegenwart bereiten?

Marie (kalt). Zu gütig, mein Herr.

Rastiboulois. Das ist gar keine Güte, sondern einfache Manie eines Gartenfreundes, der Rosen sammelt.

Frau Fourchambault. Oh, Herr Baron?

Leopold (für sich). Alter Spaßvogel!

Rastiboulois (grüßend). Madame! . . . Also auf heut Abend, mein Fräulein.

Marie. Ich danke Ihnen, mein Herr.

Rastiboulois Nein. Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet. (Für sich.) O ja, ich ihr! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Frau Fourchambault. Leopold. Marie.

Leopold. Ich bedaure, daß die Ausstattung gezeichnet ist.

Marie Arme Kleine. Es lohnt kaum der Mühe, so viel werth zu sein, um so verhandelt zu werden.

Frau Fourchambault. Wir sind in Europa, meine Liebe.

Marie. O welch häßlicher Europäer ist Ihr Baron. Wenn er glaubt, ich folge seiner Einladung, so irrt er sich.

Frau Fourchamb. Warum haben Sie dann angenommen?

Marie. Weil es kürzer war. Aber Sie werden mich bei ihm entschuldigen, Madame.

Frau Fourchambault. Wie Sie wollen.

Leopold. Nun, dann kannst du mich auch gleich entschuldigen.

Frau Fourchambault. Dich? unmöglich.

Leopold. Weil ich die ganze Nacht kein Auge geschlossen habe.

Frau Fourchambault. Ich auch nicht, aber das hindert mich nicht. (Für sich.) Er will allein mit ihr sein. (Laut.) Mache mir das Vergnügen, in der Loge zu erscheinen, wär' es auch nur auf eine Viertelstunde.

Leopold. Eine Viertelstunde? meinetwegen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bernard. Fourchambault.

Fourchambault. Da sind wir. (Zu Leopold und zu Marie.) Meine Kinder, wir haben mit Frau Fourchambault zu reden.

Leopold. Und da findet Herr Bernard, ich sei zu jung? . . .

Bernard. Ach Gott, bleiben Sie, wenn Sie wollen.

Leopold. Ach Gott! Ich will lieber gehen. (Reicht Marie die Hand.) Ich bin glücklich, mein Fräulein, mit Ihnen fortgejagt zu werden . . . aus diesem Paradiese. (Bernard zuckt die Schultern.)

Marie (lächelnd). Einem Paradiese . . . ohne Apfel.

Leopold. Leider!

Frau Fourchambault (für sich). Wart, kleine Schlange! (Leopold ab mit Marie.)

Elfter Auftritt.

Fourchambault. Bernard. Frau Fourchambault.

Fourchambault. Reden Sie, Herr Bernard.

Bernard. Sie haben das Wort, mein Herr.

Fourchambault. Nein, nein, ich gebe es Ihnen.

Bernard. Gut. Madame, wir haben soeben die Lage gründlich geprüft und uns dahin geeinigt, daß die erste Maßregel, um das Haus wieder flott zu machen, die sein muß: Ihre Ausgaben zu reformiren.

Frau Fourchambault (zu Fourchambault). Wie, Herr? Meine Ausgaben?

Fourchambault. Ja, Liebste. Herr Bernard meint, einige Reductionen . . .

Bernard. Kurz und gut, Sie geben 120,000 Francs jährlich aus, und wir halten dafür, daß Sie mit 40,000 Francs Ihr Haus sehr anständig verwalten können.

Frau Fourchambault. Mit 40,000! Geben Sie mir das Recept, mein Herr!

Bernard. Gern, Madame, es ist sehr einfach. Sie haben sechs Pferde, sechs Bediente, ein Hôtel in Havre, eine Villa vor der Stadt . . .

Frau Fourchambault (wirft einen Bund Schlüssel auf den Tisch). Da sind meine Schlüssel, Herr. Das ist noch einfacher.

Fourchambault. Na, na, werde mir nur nicht böse.

Frau Fourchambault. Wie? wenn man die Einmischung eines Fremden in die Details unserer Haushaltung erdulden muß?

Fourchambault. Herr Bernard ist kein Fremder, sondern mein Associé. Er vertheidigt unsere gemeinsamen Interessen, und hat das Recht dazu.

Frau Fourchambault. Nun, und ich? hab' ich nicht auch meine Rechte? Brachte ich Ihnen nicht 800,000 Francs mit? Finden Sie das etwa auch gerecht, Ihre Ausgaben auf 40,000 Francs zu reduciren, das heißt auf den Ertrag meiner Mitgift? Halten Sie das für würdig, so auf meine Kosten zu leben?

Bernard. Verzeihung, Madame, es liegt mir eben so viel und vielleicht noch mehr an der Würde Ihres Gemahls. Machen wir ein- für allemal die Rechnung über diese berühmte Mitgift, die, wie es scheint, Ihr Schlachtroß ist. Sie brauchen 120,000 Francs für einen Haushalt, der weder nach Bedürfniß, noch Geschmack des Herrn Fourchambault ist, ich bin es gewiß.

Fourchambault. O nein.

Frau Fourchambault (zwischen den Zähnen). Memme!

Bernard. Von diesen 120,000 Francs sind 40,000 von Ihnen, also kosten Sie Ihrem Manne jährlich 80,000 Francs. Das dauert nun schon beiläufig dreißig Jahre. Rechnen Sie jetzt selbst aus, wie vielmal Sie Ihre Mitgift aufgezehrt haben, und reden wir nicht mehr davon.

Frau Fourchambault (geht zu Fourchambault). Was sagt er?

Fourchambault. Gerade dreimal, meine Liebe.

Frau Fourchambault (niedergeschlagen). Ach!

Bernard. Herr Fourchambault wird Ihnen ein Budget vorlegen, dessen Grundzüge wir schon mit einander festgestellt haben. Wir sind bereit, Ihre Bemerkungen darüber entgegenzunehmen.

Frau Fourchambault. Ich mache keine, mein Herr.

Bernard. Um so besser. Jetzt aber, Herr Fourchambault, bringen wir unserm Cassier das Geld für die morgen verfallenden Posten. Ihr Diener, Madame. (Oeffnet die Thüre rechts und wartet auf Fourchambault.)

Fourchambault. Auf Wiedersehen, Kleine. (Für sich.) Armes Täubchen! (Ab.)

Frau Fourchambault (allein, zornig). Welch ein Mann, dieser Bernard! Welch ein roher Mensch! Welch ein . . . (Mit Gefühl.) Solch einen Mann hätt' ich haben müssen!

Vierter Aufzug.

Gleiche Decoration wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Germain. Frau Fourchambault.

Frau Fourchambault (sitzt in einfachem Wollenkleid rechts am Tisch, Papiere in der Hand und klingelt. Germain durch die Mitte). Herr Leopold ist mit Fräulein Blanche und Fräulein Letellier ausgeritten. Sie werden es mir sagen, sobald sie zurück sind.

Germain. Zu Befehl, Madame. (Ab.)

Frau Fourchambault. Arme Kinder! Es ist ihr letzter Ausritt.

Zweiter Auftritt.

Frau Fourchambault. Fourchambault.

Fourchambault (von rechts). Nun, meine Liebe, bist du mit deinem Finanzminister zufrieden? Billigst du mein Budget?

Frau Fourchambault (erhebt sich). Nicht im Mindesten.

Fourchambault. Wie? Gestern Abend in der Loge des Präfecten schienst du dich vollkommen zu den Reformen Bernards bekehrt zu haben. Ich strich doch nur das Allerüberflüssigste.

Frau Fourchambault. Das ist es ja gerade, was ich an Ihnen auszusetzen finde. Sie konnten doch Alles nur halb machen. Der Präfect hat gestern ein sehr tiefsinniges Wort gesagt, das Ihnen nicht genug aufgefallen ist. Für ein creditbedürftiges Haus, sagt man, gibt es nur zwei Mittel, um der Menge Sand in die Augen zu streuen: die Verschwendung oder die Sparsamkeit.

Fourchambault. Sehr tiefsinnig in der That, aber ich wollte dir den Uebergang leicht machen.

Frau Fourchambault. Keinen Uebergang! Noch ein nicht weniger tiefsinniges Wort des Präfecten: Sie waren die Mutter der Grazien, sagte er mir, werden Sie die Mutter der Grachen.

Fourchambault. Ich verstehe nicht . . .

Frau Fourchambault. Das ist doch ziemlich klar. Nachdem ich die Königin der Mode gewesen, will ich den Glanz meiner Herrschaft durch den Glanz meiner Abdankung übertreffen. Ich will, daß man von mir sage, wenn man mich zu Fuß auf der Straße sieht: Da ist sie, die keine anderen Juwelen will, als ihre Kinder.

Fourchambault. Ah, ich verstehe!

Frau Fourchambault (gibt ihm die Papiere). Das ist ein Glück. Sie können also von meinem Budget ferner streichen: die Ausgaben für Toilette, Kutscher, Wagen . . .

Fourchambault. Uebertreibe doch nichts. Behalte wenigstens einen Wagen und ein Pferd.

Frau Fourchambault. Nein, nein, keine halbe Haushaltung! kein halber Luxus! nichts Bürgerliches! Wir sind durch unsere Verbindungen geadelt genug, wir brauchen nicht zu erröthen vor aristokratischer Einfachheit.

Fourchambault. Aber ein Wagen ist für einen Banquier Zeitersparniß.

Frau Fourchambault. Wie für einen Arzt. Wohlan, so soll es mir auf einen handwerksmäßigen Wagen nicht ankommen. Sie werden sich einer Droschke bedienen.

Fourchambault. Aber, meine Liebe! . . .

Frau Fourchambault. Ah, Sie sind es also jetzt, der sich den Reformen widersetzt? Ich werde es Herrn Bernard sagen.

Fourchambault. Gut, ich will mich der Droschken bedienen.

Frau Fourchambault. Versäumen Sie es nicht, noch heute diese Villa aufzukündigen. Sie wissen, daß es nach unserem Miethvertrage morgen zu spät wäre.

Fourchambault. Ja, unser Stillschweigen würde für Fortdauer der Miethe genommen. Ich will dem Hausbesitzer schreiben.

Frau Fourchambault. Was unser Hôtel in Havre anbetrifft, so können wir ja den ersten Stock vermiethen und uns auf den zweiten beschränken.

Fourchambault. Aber ich will nicht, daß du auf Alles verzichtest.

Frau Fourchambault. Die Entbehrungen sind von nun an mein Luxus, mein Chic! Ich will, daß man auf meinen Grabstein setze: sie blieb zu Hause und trug wollene Kleider.

Fourchambault. Dein Grabstein, meine Liebe! Wir sind weit davon entfernt.

Frau Fourchambault. Wer weiß. Die Klinge wird die Scheide bald abnützen, ich fühl' es.

Fourchambault. Ach was, rede mir nicht von solchen Dingen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Blanche.

Frau Fourchambault (zu Blanche, die als Amazone gekleidet, einen Sack über die Schulter, durch die Mitte eintritt). Nun, du kommst allein zurück? Und Leopold und Maja?

Blanche (setzt sich links zum Tische). Ich habe ihnen einen Riesenvorsprung abgewonnen. Allerdings ritt ich Roland.

Fourchambault. Was soll dieser Quersack?

Blanche. Es ist meine Papiertasche. Wir spielten zu dreien einen Rally-Papers. Gott, war das lustig!

Fourchambault. Rally-Papers? Was ist das?

Blanche (legt ihre Peitsche auf den Tisch). Eine Art Hetzjagd. Einer der Reiter ist Anführer. Man gibt ihm fünf Minuten Vorsprung und einen Sack voll Papierschnitzel, die er im Reiten aussäet; das ist die Spur. Es handelt sich für ihn darum, seine Verfolger hinter ihm irre zuführen; verstanden? Ich war Anführer. Ich habe sie auf falsche Fährte gelockt, übereilt, verloren. Jetzt suchen mich Beide noch über Berg und Thal.

Vierter Auftritt.

Vorige. Marie.

Blanche (steht auf). Wie? Schon hier? Und schon umgekleidet?

Marie (im Stadtkleid). Ich habe die Spur verloren, gab die Sache auf und kehrte auf dem geradesten Wege heim.

Fourchambault. Und Leopold?

Marie. Ich ließ ihn in Discussion mit seinem Pferd . . . am Rand eines Grabens. Ich weiß nicht, ob sie einig geworden sind.

Blanche. Und ich glaubte, man verfolge mich! Das ist lustig!

Frau Fourchambault. Sie ist erhitzt. Wie unvernünftig! Gleich geh dich umkleiden. (Führt sie nach links.)

Blanche. Laß dich nicht stören.

Fourchambault. Klingle doch dem Kammermädchen.

Frau Fourchambault. Wie, ich soll mein Kind Söldnerhänden anvertrauen?

Fourchambault (für sich). Ganz Cornelia, Mutter der Gracchen!

Frau Fourchambault (zu Blanche). Komm schnell! Erkälte dich nicht. (Zu Fourchambault.) Vergiß nicht den Brief an den Hausherrn! (Mit Blanche links ab.)

Fourchambault. Gleich schreib' ich ihm. (Nach links.) Von einem Extrem ins andere. Mir ist aber dieses da lieber, es ist billiger. (Wirft Maja, die im Hintergrund stehen geblieben ist, einen Kuß zu und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marie. Dann Leopold.

Marie (allein, folgt ihm mit den Augen). Arme gute Seele! Wie glücklich bin ich, etwas zu seinem Heil beigetragen zu haben, und wie dank' ich es Bernard . . . Diesem hochherzigen Freund! (Zu Leopold, der durch die Mitte eintritt.) Endlich!

Leopold. Ich bin wüthend.

Marie. Auf Ihr Pferd?

Leopold. Nein, auf Sie.

Marie. Wie heißt mein Verbrechen?

Leopold. Meine Lage benutzen, um fortzugaloppiren und mir eine Nase zu drehn . . . Finden Sie das hübsch?

Marie. Die Nase war überflüssig, ich gebe es zu, aber offen gesagt, Sie sahen so komisch aus . . .

Leopold. Wie stolz Sie darauf sind, weil Ihr Pferd sprang ohne sich erst bitten zu lassen. Ein störriges Pferd kann man alle Tage sehen.

Marie. Ja, aber was man nicht alle Tage sehen kann, das ist ein Graben, der eine Liebeserklärung mitten entzwei schneidet, und einen Reiter, der seine zärtlichsten Schwüre mit einem: Hopp! Hopp! schließt, während ihm die Amazone lachend von jenseit des Grabens zuschaut. Ja, das ist alles so komisch, gestehen Sie's nur, daß Ihre unglückliche Erklärung nicht mehr über den Graben hinweg kommen wird.

Leopold. Und wenn sie es doch versuchte?

Marie. So habe ich ein Zauberwort, um sie hineinzuwerfen.

Leopold. Ich muß gestehen, meine Lage war ein Bischen lächerlich, aber meine Gefühle für Sie sind es nicht, weil sie aufrichtig sind. Sie waren noch keine drei Tage in unserem Hause, ohne daß Ihr Zauber mich erfüllte und heut . . .

Marie. Hopp! Hopp! Fahren Sie fort.

Leopold. Nein, es ist unmöglich . . .

Marie. In den Graben! Was habe ich gesagt?

Leopold. Ich verabscheue Sie.

Marie (setzt sich). Das ist so wenig wahr, als das Vorhergehende.

Leopold. Das heißt, Sie halten mich eines ernstlichen Gefühls weder in diesem noch in jenem Sinne fähig?

Marie. So ist's, mein kleiner Leopold.

Leopold. Und wenn ich Sie eines Tages überzeugen könnte?

Marie. An jenem Tage würde ich nicht mehr lachen.

Leopold. Welche Beweise meiner Zärtlichkeit fordern Sie denn noch, wenn alle, die ich Ihnen bereits gegeben . . .

Marie. Mein Gott, welche denn?

Leopold. Nun . . . Sie haben mich ganz einfach umgewandelt. Was die Vorstellung meiner Familie nicht erreichen konnte, hat ein einziger Blick aus Ihren Augen bewirkt. Wenn Sie wüßten, was für ein Schlingel ich war, bevor ich Sie kannte, würden Sie auf ihre Macht stolz sein. Nicht der Mühe werth, wollen Sie sagen? Erlauben Sie, wie mittelmäßig auch das Geschöpf sein möge, es ist etwas Großes darum, geschaffen zu haben, und ich

wage es zu sagen: ich bin Ihr Geschöpf. Sie machten aus mir einen neuen Menschen.

Marie. Auf alle Fälle wäre das ein großer Dienst, den ich Ihnen geleistet.

Leopold. Ein Dienst, der mein ewiges Unglück sein wird, wenn Sie mich nicht lieben wollen. O theure Maja! Verachten Sie nicht Ihr Werk, vollenden Sie es. Sie vermögen es mit einem einzigen Wort!

Marie. Das ist also Ernst?

Leopold. Ganz Ernst.

Marie. Aber Sie sind wahnsinnig, mein armer Freund. Was würde Ihre Mutter dazu sagen, wenn sie Sie hören würde?

Leopold. Sie hört mich nicht und wird mich niemals hören. Ich werde vor ihr mein Glück verbergen, wie vor der ganzen Welt. (Bewegung Mariens, die mit gesenktem Blick und zusammengezogenen Brauen zuhört.) O Maja, welche Seligkeit liegt in diesem geheimnißvollen und freien Bunde! Steure, unsichtbares Paar, durch alle weltlichen Vorurtheile und Satzungen! Ganz Eins dem Andern angehören, ohne Vorwissen der Gleichgiltigen . . . welche Wonne! Schnell heraus mit dem Wort, um das ich flehe, meine innigst Geliebte, und mein Leben gehört Ihnen! (Kniet vor ihr.)

Marie (springt auf und hebt geschwind die Peitsche Blanche's, die auf dem Tische lag). Auf! (Leopold erhebt sich. Sie wirft die Peitsche weg und zuckt die Schultern.) Sind Sie dumm, armer Leo! Wir waren so gute Freunde!

Leopold. Still, mein Vater!

Sechster Auftritt.

Vorige. Fourchambault.

Fourchambault. Da bist du ja. Umso besser. Steig wieder zu Pferd. Eine Vertrauensmission. Bring diesen Brief nach Havre, händige ihn selbst dem Adressaten ein und warte auf Antwort.

Leopold. Ja, Papa. (Für sich.) Sie hat zwar eine Grimasse geschnitten, aber es sitzt. (Ab.)

Marie (für sich). So hat es kommen müssen.

Fourchambault (reibt sich die Hände). Reformen, meine liebe

Maja, Reformen! Meine Frau schwärmt jetzt mehr für Ersparnisse, als ich. Bernard braucht nur zu sprechen. Ach, welch ein Mann, meine Liebe, welch ein Mann, dieser Bernard!

Marie. Ich bin glücklich, Sie unter seiner Obhut zurück lassen zu können.

Fourchambault. Sie wollen uns verlassen?

Marie. Es muß sein, und so bald als möglich.

Fourchambault. Weil wir sparen müssen?

Marie. Nein, mein Freund, aber ich muß an meine Zukunft denken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernard.

Fourchambault (ohne Bernard zu sehen). Das sei unsere Sorge. Wir werden Ihnen eine Stelle verschaffen.

Bernard (nach vorn). Es ist geschehen. (Zu Marie.) Sie ist gefunden.

Marie (erhebt sich). O ich danke. Das konnte nicht erwünschter kommen.

Fourchambault. Undankbare!

Marie. Nein, ich bin nicht undankbar, aber vernünftig und entschlossen.

Bernard. Aber du mußt Frankreich mit England vertauschen.

Marie (erstaunt). Und Sie finden das annehmbar?

Bernard. Ich würde es Ihnen nicht vorschlagen, wenn ich nicht sicher wäre, daß ich Sie einer außergewöhnlich guten und ehrenwerthen Familie anvertraue. Ich habe mich nicht mit bloßen Erkundigungen begnügt. Ich überzeugte mich selbst. Seit acht Tagen bin ich in Unterhandlung mit Sir John Sunter.

Fourchambault. Dem Eigenthümer der Jacht?

Bernard. Eigenthümer der Jacht bin ich jetzt.

Fourchambault. Wie, Sie kaufen Jachten? Wie meine Frau! Was Teufels kann Ihnen das nützen?

Bernard. Um die Bekanntschaft Sir John Sunters zu machen.

Marie. Wie gut Sie sind, Herr Bernard!

Bernard. Und sie wird mir ferner nützen, um von Zeit zu Zeit in Brighton zu erfahren, ob unsere Freundin da mit ihrem Zöglinge zufrieden ist.

Fourchambault. Ich bekomme zwar regelmäßig die Seekrankheit, aber Sie müssen mich mit an Bord nehmen.

Marie. Ich danke, meine lieben und guten Freunde. Jetzt geh' ich guten Muthes in die Verbannung. Bis wann muß ich meine Antwort geben?

Bernard. Sie haben 24 Stunden Bedenkzeit.

Marie. Ich werde es mir überlegen.

Bernard. Jetzt, Herr Fourchambault, haben wir Zwei mit einander zu reden. (Da Marie sich zurückziehen will.) Nein wir Drei. Ich vernehme, daß der Sohn des Präfecten Ihre Tochter heirathen wird.

Fourchambault (setzt sich). Ja, richtig, es ist wahr; ich vergaß, es Ihnen mitzutheilen. Entschuldigen Sie mich, es ist so Vieles vorgefallen seit gestern.

Bernard. Und paßt Ihnen diese Heirath?

Fourchambault. Mein Gott, ja und nein.

Marie (sitzt links). Nur Frau Fourchambault ist entzückt davon.

Bernard (setzt sich an den Tisch rechts, Fourchambault gegenüber). Und Sie opfern Ihre Tochter aus Rücksicht für die Eitelkeit Ihrer Frau?

Fourchambault. Verzeihung, mein Freund, Sie werden sich doch wol nicht mehr für meine Tochter interessiren wollen, als meine Frau und ich?

Bernard. Ich beanspruche sogar nicht das mindeste Recht, mich für Fräulein Blanche zu interessiren. Aber ich habe die Pflicht, mich für einen braven Burschen zu interessiren, den diese Heirath zur Verzweiflung bringt.

Fourchambault. Wer ist das?

Bernard. Mein Factotum, mein Freund: Victor Chauvet.

Fourchambault. Ich glaubte, er sei in Calcutta.

Bernard. Gestern ist er hier eingetroffen und erfuhr gleich beim Landen diese Neuigkeit zum Willkomm. Ich wußte kein Wort davon. Heute Morgen kommt er aber zu mir und erzählt mir unter Thränen Alles. Das thut weh, einen Burschen von solchem Schlag weinen zu sehn. O,

der liebt Ihre Tochter, ich bürge dafür, und er wird sie glücklich machen.

Fourchambault. Ich weiß es wohl. Aber meine Frau will nichts von ihm hören. Sie ist es aber gerade, die unsere Tochter aussteuert.

Bernard. Aber Chauvet verlangt nichts. Er würde sie ohne Mitgift heirathen.

Marie (steht hinter Fourchambault am Tisch). Ohne Mitgift?

Fourchambault. Das könnte die Sache vielleicht wieder gut machen, aber zum Teufel, das geht nicht: Blanche liebt ja ihren kleinen Baron.

Bernard. Das ist unmöglich. Victor glaubte sich wieder geliebt, als er abreiste, und er bildet sich nicht so leicht etwas ein. Man wird wol seine Abwesenheit dazu benutzt haben, um Blanche gegen ihn einzunehmen.

Marie. Zweifeln Sie nicht daran. Man hat ihre Mädchen-eitelkeit aufgestachelt und sie mit der Baronie geblendet.

Fourchambault. Aber ich war es nicht.

Bernard. Nein, doch ist es Ihre Sache, sich über ihre wahren Gefühle aufzuklären, damit sie Ihnen eines Tages nicht vorwerfen kann, in dieser beklagenswerthen Heirath Mitschuldiger der Mutter gewesen zu sein.

Fourchambault. In der That, ich bin . . . Sie sagen mir da Dinge, woran ich selbst mein Lebtag nicht gedacht hätte . . .

Marie. Nun, so denken Sie jetzt daran.

Bernard. Es ist hohe Zeit.

Achter Auftritt.

Vorige. Blanche.

Fourchambault (zu Bernard). Da ist sie. Reden Sie gleich mit ihr.

Bernard (erhebt sich). Gern. Fräulein Blanche!

Blanche. Herr Bernard?

Bernard. Ist es wahr, daß Sie den jungen Rastiboulois lieben?

Blanche. Was kümmert Sie das? (Zu Fourchambault.) Was mischt er sich da hinein?

Fourchambault. Antworte ihm, wie unserem besten Freund. Liebst du deine Zukünftige?

Marie. Kann sie ihn denn lieben?!

Blanche. Das ist nicht unumgänglich nothwendig. Das Heirathen ist die einzige Carrière der Mädchen; an der Person des Gemahls liegt weniger, als an seiner Stellung in der Gesellschaft. Nun ist es aber sehr verführerisch, Baronin zu werden.

Bernard. Und eine brave Frau zu werden, ist das nicht auch ein wenig verführerisch?

Blanche. Aber ich denke, man kann eine brave Frau und eine Baronin sein.

Marie. Ja, wenn man seinen Baron liebt. Aber wenn man ihn nicht liebt . . .

Bernard. Dann ist hundert gegen eins zu wetten, daß man einen Andern liebt, und dann ist Alles verloren!

Fourchambault. Herr Bernard!

Bernard. Was?

Fourchambault. Man sagt so etwas nicht zu einem jungen Mädchen, mein Freund.

Bernard. Da thut man verdammt Unrecht.

Fourchambault. Man sieht wohl, daß Sie keine Schwester haben.

Bernard. O wenn ich eine hätte, da müßte sie mir wissen, wozu sie sich verpflichtet, bevor sie sich verpflichtet. Ich würde mich keines Meisterwerks von Feinfühligkeit rühmen, wenn ich die Blume ihrer Unschuld nehme und die ihres Herzens zerpflücke. Ich würde ihr die Liebe predigen, die das natürliche Gesetz in der Ehe, dem socialen Gesetz, ist. Ich würde zu ihr sagen: Trachte glücklich zu sein, um ehrbar zu bleiben, denn das Glück ist schon die halbe Tugend, und da im Leben einer Frau ein Roman sein muß, so baue den deinigen auf das Haupt deines Mannes und deiner Kinder.

Blanche. Aber ich bin ja gar nicht romantisch.

Marie. Sie sind es nicht, und Sie zählen achtzehn Jahre? Welcher Frost hat Ihre ersten Blüten erstarrt? (Läßt sie auf einen Fauteuil links sitzen.)

Bernard (zu Marie). So ist es in Europa, mein Fräulein.

Die heutige Jugend rühmt sich, positiv zu sein. Sie würde sich schämen, Illusionen nachzujagen.

Marie. Um so schlimmer für sie.

Bernard. O ja, um so schlimmer, denn der Roman hat Recht, und das Ideal ist die Wahrheit. Man erkennt das, wenn man altert.

Fourchambault (für sich). Ach ja!

Bernard. Was mich heiter stimmt, ist die Entrüstung junger Mädchen über diejenigen, die Männer fischen wollen.

Blanche. Haben sie etwa nicht Recht, entrüstet zu sein?

Bernard. Ja, aber dann sollten sie nicht thun, wie jene. In Wirklichkeit sind sie nicht uneigennütziger. Man beachtet das nicht genug: Heirath aus Geldsucht oder Heirath aus Eitelkeit ist immer Heirath aus Interesse, und Mitgiftjägerin oder Titeljägerin gleicht sich wie ein Ei dem andern.

Marie (nach rechts zu Blanche, eine Hand auf ihrer Stuhllehne). Wenn Sie auf Ihr Herz hörten, würde es Ihnen gewiß keinen andern Rath geben.

Bernard (links von Blanche, auch an den Fauteuil gelehnt). Warum hören Sie nicht darauf?

Marie. Wenn Ihnen nicht daran liegt, Ihren Mann zu lieben, liegt Ihnen denn auch nicht daran, daß er Sie liebt? Sie willigen in ein Zusammenleben ohne Vertraulichkeit und ohne Zärtlichkeit? In einen Bund fürs Leben mit einem Fremden? Empört Sie das nicht?

Bernard. Während es so süß sein muß, still und stolz zu leben unterm Schutz eines Herrn und Meisters, der sich zu Ihrem Sklaven macht!

Marie. Ihn wieder zu schützen gegen alle Entmuthigungen des Lebens!

Bernard. Ihm Kinder zu schenken, in denen sich die Vereinigung Ihrer beiden Existenzen vollendet.

Marie. Und in denen Sie sich ein zweites Mal lieben werden.

Bernard. Glauben Sie mir, meine liebe Blanche, die Ehe ist die geringste der menschlichen Einrichtungen, wenn sie nur die Vereinigung zweier Vermögen ist.

Marie. Und sie ist die erhabenste göttliche Einrichtung,

enn sie ein Bund der Seelen ist. (Ihr Blick begegnet dem=nigen Bernards. Sie senken ihn betroffen, kurze Pause.)

Fourchambault. Schenke ihnen Gehör, mein Kind und lge auch deinem alten Vater. Es handelt sich um einen raven jungen Mann, der dich liebt und auf deine Ant=ort harrt.

Blanche (erhebt sich lebhaft). Ist er zurück?

Fourchambault. Seit gestern, und heute hat er Herrn ernard Alles unter Thränen erzählt.

Blanche. Armer Bursche!

Fourchambault. Ja, der trachtet nicht nach deinem Ver=ögen! Er ist bereit, dich ohne Mitgift zu heirathen, wenn ine Mutter sie nicht herausgeben will.

Blanche. O, und sie soll sie nur nicht geben. Das ist el hübscher.

Fourchambault. Aber sie muß wenigstens ihre Einwilli=ung geben.

Blanche. Das wird schwer gehn. Aber Herr Bernard t ja da. (Zu Bernard.) Nicht wahr, Sie werden da sein ... nd ohne dergleichen zu thun? Und Sie werden uns i Mama's Bekehrung mithelfen?

Bernard (zärtlich). Die Ihrige genügt mir. Ich gehe sie einer Mutter mittheilen, die sich sehr dafür interessirt. as Frau Fourchambault anbetrifft, so würde sie finden, nd mit Recht, daß ich die Rechte eines Associés zu weit eibe. An Ihrem Vater ist's, die Frage mit ihr zu erörtern.

Blanche (zu Fourchambault). Wirst du aber auch den Muth aben?

Fourchambault. Ob ich ihn haben werde? Potz Blitz und anonen! Wenn es sich um das Glück meiner Tochter andelt, fürchte ich mich vor keiner Frau.

Bernard. Also abgemacht? Sie übernehmen die Ein=illigung von Frau Fourchambault?

Fourchambault. Ich übernehme sie.

Bernard. Gut, dann kehre ich zu meinen Geschäften zu=ck. (Zu Marie.) Auf morgen Ihre Antwort, nicht wahr, räulein?

Marie. Ja, mein Herr. (Bernard ab.)

Neunter Auftritt.

Marie. Blanche. Fourchambault.

Blanche. Und wenn Mama nicht Vernunft annehmen will, wißt Ihr, was ich thue? Ich lasse mich ruhig vor den Altar führen, und wenn der Herr Pfarrer seine kleine Predigt hält und die gewohnte Frage an mich richtet, so antworte ich mit meiner hellsten Stimme: Nein! Nein! Nein!

Fourchambault. Das ist eine Idee! Vielleicht wär' es auch wirklich das Einfachste.

Blanche. Ja, nicht war? Das würde die Unterredung mit Mama unnöthig machen? (Zu Marie.) Er fürchtet sich schon.

Fourchambault. Närrchen!

Blanche. Nicht halb so närrisch, als du glaubst. Sollen wir bei dir bleiben, um dir beizustehen?

Fourchambault. Ganz und gar nicht. Ihr würdet mich nur stören. Die Unterredung wird vielleicht stürmisch, und zwischen sich streitenden Eltern sind die Kinder nicht an ihrem Platz. Ich höre deine Mutter, geh!

Blanche. Jawol, Papa. (Leise zu Marie im Abgehen.) (... ist doch nichts komischer, als wenn so ein verzagter He... den Muthigen spielen will. (Beide durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Fourchambault. Dann Frau Fourchambault.

Fourchambault (allein). Ich würde etwas darum geben, wenn ich um eine Stunde älter wäre. Da ist sie . . . Muth! (Frau Fourchambault von links.) Meine Liebe, ich hab dir eine große Neuigkeit mitzutheilen.

Frau. Ich auch.

Fourchambault. Fangen wir mit der meinigen an, Klein. Ich habe Blanche ausgefragt. Sie kann den jungen Raf... boulois nicht leiden . . . unterbrich mich nicht . . . . S... liebt Victor Chauvet . . . Ich gebe sie ihm.

Frau. Ist er zurück? Ach, den schickt uns der Himm...

Fourchambault. Wie? Du willigst ein?

Frau. Ob ich einwillige? Der Präfect bricht mit un... Das ist meine Neuigkeit.

Fourchambault. Bravo! Das trifft sich gut.

Frau. Ja, wenn nur dieser Tartüffe ehrlich wegen der
eldfrage brechen würde ... aber zu seinem Ruhm braucht
einen nobleren Vorwand. Er hat einen gefunden, der
ıs in die peinliche Nothwendigkeit versetzt, so schnell wie
öglich Fräulein Letellier fortzuschicken.

Fourchambault. Fortschicken? Marie?

Frau (gibt ihm einen Brief). Soeben bekam ich diesen Brief.

Fourchambault (liest). „Madame, ich habe der öffentlichen
leinung so lange getrotzt, als ich nur an Verleumdung
aubte. Es war mir zu peinlich anzunehmen, daß Sie
ıter Ihrem eigenen Dache ein Verhältniß dulden sollten,
ıs Ihren Sohn rangirt. Aber nach Ihren vertraulichen
littheilungen von gestern Abend werden Sie begreifen ..."
Jas für Mittheilungen? Ich habe nichts gehört.

Frau. Während des dritten Aktes hielt er mich im Salon
:r Loge zurück.

Fourchambault. Das bemerkte ich gar nicht, und dann?

Frau. Da hat er mich mit allerlei Schmeichelworten
ngarnt ... kurz, er fing mich wie eine Närrin in sei-
:r Schlinge, und ich gestand Alles.

Fourchambault. Was hattest du zu gestehen?

Frau. Haben Sie denn gar nichts gemerkt?

Fourchambault. Leopold hat Maja ein wenig den Hof
macht, allerdings, — aber wenn du nicht andere Be-
eise hast ...

Frau. Ich habe hunderte. Zum Beispiel, ohne lang zu
chen ... ich sah, wie Marie an dieser Stelle ein Billet
ın ihm empfing.

Fourchambault. Bah, creolische Unbesonnenheit! aber von
bis ...

Frau. Von da bis zu dem, was ich vorgestern entdeckte,
nur ein Schritt.

Fourchambault. Was hast du entdeckt?

Frau. Nach dem Diner beim Präfecten kamen wir zusam-
t nach Hause zurück. Leopold ging in sein Zimmer ...

Fourchambault. Ja, und dann? ...

Frau. Eine Stunde später — ich schloß die ganze Nacht
Auge — hörte ich, wie seine Thüre vorsichtig geöffnet

wurde. Er ging auf den Fußspitzen hinaus und kehrte erst um fünf Uhr Morgens wieder in sein Zimmer zurück. Ist das klar genug?

Fourchambault (heftig). Das ist absurd und unmöglich. Du hast geträumt! Ich schwöre, Marie ist unschuldig.

Frau. Glauben Sie, was Ihnen beliebt. Aber unschuldig oder nicht, sie muß gleich aus dem Hause.

Fourchambault. Sie fortjagen? Das wäre die größte Feigheit, und eine Feigheit, die das arme Kind verderben müßte, ohne uns zu reinigen, denn man würde es ganz einfach für eine verspätete Concession gegenüber der öffentlichen Meinung halten. Nein, nein, behalten wir im Gegentheil Marie hier bei uns! Schenken wir ihr vor aller Welt unsere Freundschaft und Achtung. Wir haben Bernard auf unserer Seite und Victor Chauvet gewiß auch . . . die Verleumdung muß sich besinnen und zurücktreten vor diesen Ehrenmännern, die ihr ins Auge sehn.

Frau (unschlüssig). Thue, was du willst. (Marie geht im Hintergrund über die Terrasse.)

Fourchambault. Da ist sie! (Rufend.) Marie!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Fourchambault. Kommen Sie, Marie. Es kann sich nicht mehr um Sir John Sunter handeln, mein armes Kind, Sie müssen bei uns bleiben. Ihre und unsere Ehre steht auf dem Spiel.

Marie. Wie so?

Fourchambault. In kurzen Worten: Der Baron beschuldigt uns, daß Sie die Maitresse Leopolds seien und daß wir dieses Verhältniß, das unsern Sohn rangirt, unterstützen.

Marie. Welche Schändlichkeit!

Fourchambault. Sie begreifen, daß Ihre Abreise in diesem Augenblick einer Ausstoßung gliche, die den Verleumdern Recht geben würde.

Marie. Ja, gewiß. (Setzt sich rechts.) O mein Freund, verzeihen Sie mir, daß ich diesen Sturm auf Ihr Haus geladen habe. Wie gütig sind Sie, mich zu vertheidigen

und zu beschützen! Wie danke ich Ihnen, daß Sie nicht an mir zweifeln.

Frau (pikirt). Mein Mann und ich beschützen Sie nur aus Pflicht, aber es ist gewiß, daß Sie zum Mindesten sehr unbesonnen waren.

Marie. Zum Mindesten? Was wollen Sie damit sagen?

Frau. Lassen wir das, Fräulein.

Marie (zu Fourchambault). Glaubt sie denn, ihr Sohn sei mein Geliebter?

Fourchambault (bittend). Marie!

Marie. Sie glaubt es! (Erhebt sich und auf Frau Fourchambault zu.) Und Sie behielten mich bei Ihnen? O jetzt sehe ich klar! Auch in Ihrer Meinung rangirte ich Ihren Sohn! Das war mein Amt in diesem Haus! Ich bezahlte Ihre Gastfreundschaft mit meiner Ehre! Welche Schande! Adieu!

Fourchambault. Sie gehen fort?

Marie. Kann ich denn einen Augenblick länger unter Ihrem Dache bleiben?

Fourchambault. Aber Sie richten sich zu Grunde, wenn Sie uns verlassen.

Marie. Besser mich verderben, als mich erniedrigen.

Frau. Man wird sagen, ich habe Sie fortgejagt.

Marie. Dann irrt man sich. Ich jage Sie fort . . . indem ich gehe. (Ab. Fourchambault und Frau in Bestürzung.)

Fünfter Aufzug.

Gleiche Decoration wie im zweiten Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Bernard. Bernard.

Bernard (durch die Mitte, wirft seinen Hut heftig bei Seite). Welch ein Unglück!

Frau. Was gibt's?

Bernard. Nun, was geschehen sollte, ist geschehen. Fräulein Letellier ist verloren.

Frau. Verloren?

Bernard. Es ist Stadtgespräch. Es scheint, daß gestern beim Empfangsabend auf der Präfectur die Rastiboulois ihren Bruch mit dem Haus Fourchambault offiziell angezeigt und jedem Anwesenden ins Ohr geflüstert haben, man könne ein junges Mädchen nicht heirathen, das in einer unmoralischen Umgebung als Vertraute der Maitresse ihres Bruders und bei einer Mutter erzogen worden sei, welche die Unsittlichkeit ihres Sohnes unter ihrem eigenen Dach begünstige.

Frau (erhebt sich). Das ist unmöglich. Ich will es nicht glauben, und ich finde dich selbst etwas übereilt . . .

Bernard. Ach, man darf nicht mehr zweifeln. Frau Fourchambault, diese Gans, hat sich von dem Baron auf den Zahn fühlen lassen und ihm Alles gestanden.

Frau. Wer sagt das? Der Baron?

Bernard. Ohne Zweifel. Welchen Zweck könnte er dabei verfolgen, wenn es nicht wahr wäre? Uebrigens hat sich die saubere Dame nicht gegen die Anklage gewehrt, im Gegentheil. Sie hat Alles bestätigt, indem sie Marie aus dem Hause jagte, so daß sich diese ins Hôtel zur Stadt London flüchten mußte.

Frau. Sie hatte nicht den Muth, zu mir zu kommen . . . Unglückliches Kind!

Bernard. Das ist meine Schuld. Ich hätte sie früher diesem unseligen Hause entreißen sollen. Es war ja klar, daß sie diesen Schlingel liebte. Ich habe zu sehr auf ihre Widerstandskraft gezählt und nicht genug auf die Frechheit des Sohnes und die Abgefeimtheit der Mutter. Nun, das Unglück ist geschehen.

Frau. Was soll aus ihr werden?

Bernard. Sie muß nach England abreisen. Sie zauderte mit dieser Verbannung; jetzt wird sie ihr als rettende Zuflucht willkommen sein. Gewiß wird dieser Scandal nicht das Meer überschreiten und nach ihrer Abreise haltlos zusammenbrechen.

Frau. Er wird ihr die Ehe versprochen haben.

Bernard. Das ist herkömmlich in dieser Familie.

Frau. O, ich zweifle nicht, der Vater hätte sein Ver-

sprechen gehalten, wenn ihn ein rechtschaffener und fester Freund auf die Pflichten gewiesen hätte, die ihm die Ehre mir gegenüber auferlegte.

Bernard. Er? es ist möglich.

Frau. Würdest du jenen Freund nicht segnen? (Nähert sich ihm.) Würdest du ihn nicht überglücklich schätzen, daß er ein armes, verführtes Mädchen gerettet hat?

Bernard. Ja, gewiß.

Frau. Nun, wohlan, mein Sohn, sei du dieser Freund für Marie und für deinen Bruder.

Bernard. Mein Bruder! Richtig, es ist ja wahr . . . er ist mein Bruder! Wie kannst du nur glauben, daß dieser junge Mann eine solche Heirath schließen werde und daß seine Mutter ihn jemals ein armes Mädchen heirathen lasse!

Frau. Wenn es nur an dem liegt! . . . (Bernard sieht sie erstaunt an und setzt sich. Pause.)

Bernard (sieht sie einen Augenblick erstaunt an und setzt sich mit gesenktem Blick. Pause. Dann ergreift er ihre Hand). Ich werde sie loskaufen, wie ich möchte, daß man dich losgekauft hätte.

Frau. Gut, mein Sohn.

Bedienter (anmeldend). Fräulein Letellier.

Bernard (für sich). Ich hätte sie lieber jetzt nicht gesehen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie (durch die Mitte, grüßt Frau Bernard, die ihr einen Fauteuil anweist; sie wendet sich erstaunt gegen Bernard, der sie kalt grüßt). Ich komme, Ihnen Lebewohl zu sagen, Madame. Ich habe meine Ueberfahrt auf einem Postdampfer bezahlt, der nach der Insel Bourbon abfährt.

Frau. Sie gehen also nicht nach England?

Marie (bitter). Nein, Madame. Sir John Sunter verschließt mir sein Haus.

Bernard (für sich). Richtig, das war vorauszusehen.

Frau. Und was wollen Sie dort?

Marie. Wer weiß? Gott ist groß.

Bernard (nach vorn). Wann geht der Dampfer ab?

Marie. Heute Abend bei beginnender Flut.

Bernard. Warten Sie hier auf mich. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Bernard. Marie.

Frau Bernard. Noch ist nicht alle Hoffnung verloren, meine arme Marie. Bernard geht zu Herrn Leopold, um ihn zu zwingen, sein Versprechen zu halten.

Marie. Welches Versprechen?

Frau Bernard. Sie zu heirathen.

Marie. Aber er hat mir das nie versprochen, der wackere Leopold. Ich muß Ihnen sogar versichern, daß er mir mit vollkommener Ehrlichkeit gesagt hat, sein Plan habe nichts Ehrenhaftes.

Frau Bernard. Und trotz alledem sind Sie . . .?

Marie. Seine Maitresse, nicht wahr? Man sagt es.

Frau Bernard (erhebt sich). Aber Sie, was sagen Sie?

Marie. Nichts! Wozu auch? Man setzt sich nicht auseinander mit der Verleumdung. Man vernichtet oder erduldet sie. Sich vertheidigen, wenn man nichts zu rechtfertigen hat, und um Gnade flehen, ohne sie zu erlangen, ist die größte Demüthigung. Man kann mich niedertreten, ich werde mich aber nicht selbst erniedrigen.

Frau Bernard. O ich verstehe diese wilde Resignation; ich kenne sie, es ist der Stolz der Unschuld. (Sie schließt sie in ihre Arme und hält sie lang umschlungen.) Aber ich bin vielleicht die Einzige, die dies Schweigen brechen kann. Man muß Ihnen also die Ehre wiedergeben, als ob Sie sie wirklich verloren hätten. Und das ist's, was Bernard in diesem Augenblick versucht. Herr Leopold muß Sie heirathen.

Marie. Heirathen? mich? Ich liebe ihn ja nicht.

Frau Bernard. Sie fühlen wenigstens Freundschaft für ihn. Es ist keine Heirath aus Liebe, was ich Ihnen vorschlage, sondern eine Vernunftheirath oder besser: eine Heirath zur Ehrenrettung.

Marie. Ja, ja, es ist wahr. Das wäre für mich Ehre, Heil, mehr noch: Alles! Aber ach, Leopold wird nicht einwilligen. Er schuldet mir keinerlei Genugthuung, und ich bin arm.

Frau Bernard. Nicht so sehr, als Sie glauben. Sie haben einmal Ihre 40,000 Francs . . .

Marie. Und 300,000 thäten Noth.

Frau Bernard. Warten Sie nur, Sie werden erben.

Marie. Ich? erben? Und wen?

Frau Bernard (verlegen). Vielleicht ist es eine Schenkung . . . ich weiß es nicht genau. Bernard hat diese Neuigkeit soeben erfahren und bringt sie Herrn Leopold.

Marie (mit traurigem Lächeln). Es ist eine Schenkung. Allerdings gibt es eine Mutter und einen Sohn, die mich wie ihr eigenes Kind lieben. O ihr goldenen Herzen, ihr zärtlichen und großmüthigen Seelen! Möge Gott euch all das Glück geben, das er mir verweigert!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernard.

Frau Bernard. Schon zurück? Hast du ihn nicht angetroffen?

Bernard. Nein. Er ist seit heute früh ausgegangen, aber ich ließ ihm einige Zeilen zurück, worin ich ihn bitte, gleich nach seiner Heimkunft hierherzukommen.

Marie. Ich weiß, was Sie für mich thun wollen, Herr Bernard. Ich nehme es mit Dank an. Sie glauben mich schuldig, aber wenn Ihnen Ihr Versuch gelingt, so werden Sie erkennen, daß ich Ihrer väterlichen Fürsorge nicht unwürdig bin.

Bernard. Jawol väterlich, seien Sie ohne Sorge. Genugthuung soll Ihnen werden, ich bürge dafür.

Marie. Gott erhöre Sie.

Bernard (für sich). Ich zahle den Preis dafür.

Frau Bernard. Jemand auf der Treppe.

Marie. Es ist Leopold.

Bernard (für sich). Sie erkennt den Schritt. (Laut.) Nun, Sie Beide sind hier überflüssig.

Frau Bernard. Kommen Sie, Marie. (Beide links ab.)

Bedienter (durch die Mitte, anmeldend). Herr Leopold Fourchambault!

Fünfter Auftritt.

Bernard. Leopold.

Leopold. Ich kam gleich nach Ihnen heim, mein Herr, und folge Ihrer Einladung.

Bernard. Ich danke Ihnen. Sie wissen ohne Zweifel, was sich gestern auf der Präfectur zugetragen hat.

Leopold. Das ist es gerade, was mich heute so früh ausgehen ließ. Einer meiner Freunde hatte mich noch am gleichen Abend von Allem unterrichtet. Ich stand mit der Sonne auf, und jetzt ist Alles geordnet. Wir können zufrieden sein! die Lacher haben wir auf unserer Seite.

Bernard. Alles ist geordnet?

Leopold. O ich bummle nicht, wenn man nicht bummeln darf. Um sechs Uhr war ich bei Victor Chauvet, einem Burschen, der kein Hasenfuß ist. Er wollte die Sache auf eigene Rechnung nehmen unterm Vorwand, daß er meine Schwester heirathen wird, aber ich bemerkte ihm, daß hier drei Frauen compromittirt sind, von denen zwei ihn ganz und gar nichts angehn. Er gab schließlich nach. O ich werde an ihm einen Schwager nach meinem Geschmacke haben! Wenn ich das Ihnen schulde, so dank' ich Ihnen.

Bernard. Weiter, und dann?

Leopold. Um sieben Uhr ging Victor zu dem jungen Rastiboulois. Um acht Uhr Versammlung der vier Zeugen. Um zehn Uhr waren wir an Ort und Stelle. Ich muß zum Lob des Barönchens sagen, daß er sich nicht an den Ohren hat herreißen lassen. In dieser Hinsicht wäre auch er ein ganz angenehmer Schwager gewesen. Um zehn Uhr fünf Minuten holte er sich einen Degenstoß, der ihm gut vier Tage Matratzenlager einbringt. Um elf Uhr setzte ich mich mit meinen Zeugen zu Tisch ... Freund Victor führt eine nette Gabel ... Ich nehme mir vor, mich häufig an den Tisch dieses guten Essers zu laden. Um Mittag kehren wir nach Havre zurück, ich empfange die Glückswünsche meiner Freunde. Ich finde Ihr Billet zu Haus und da bin ich. Nun, hab' ich meinen Vormittag verloren?

Bernard. Und glauben Sie, jetzt sei Alles geordnet?

Leopold (setzt sich aufs Sopha). O, Sie werden den Umschlag der öffentlichen Meinung schon sehen. Nichts war besser als solch ein Degenstoß. Die Rastiboulois werden sich mit Schimpf und Schande aus der Sache ziehn. Ich wette, daß vor acht Tagen der Präfect genöthigt sein wird, einen Luftwechsel zu verlangen. Das würde mich freuen.

Bernard (setzt sich auf einen Stuhl neben das Sopha). Und was soll aus Fräulein Letellier werden?

Leopold. Reist sie denn nicht nach England?

Bernard. Nein, mein Herr, der Scandal, dessen Opfer sie war, hat ihr diese Zuflucht genommen. Sir John Sunter hat sein Wort zurückgezogen.

Leopold. Ach, armes Kind, ich bin untröstlich. Was kann man für sie thun?

Bernard. Suchen Sie.

Leopold. Nähme sie vielleicht . . . unter einer zarten Form . . .

Bernard. Geld? Die Ehre hat sie verloren, Herr, und die Ehre muß man ihr wiedergeben.

Leopold. Aber, mein Bester, ich kann ihr nicht wiedergeben, was ich ihr nicht genommen habe.

Bernard. Ich verlange keine vertraulichen Mittheilungen, mein Herr.

Leopold. Das wäre immerhin weniger indiscret, als was Sie von mir verlangen, denn, wenn ich recht verstehe, wollen Sie ganz einfach, ich soll sie heirathen.

Bernard. Ganz einfach.

Leopold (erhebt sich). Ist diese Art von Geschäften in der Commandite mit einbegriffen?

Bernard. Nein, mein Herr, aber ich interessire mich sehr für Fräulein Letellier.

Leopold. O ich verstehe schon, Sie können ihr nichts verweigern.

Bernard. Ich betrachte mich, so zu sagen, als ihr Vater.

Leopold. Hört! Hört!

Bernard (erhebt sich). Ob sie Ihre Maitresse oder nicht, brauche ich nicht zu wissen. Ich weiß aber, daß sie wegen Ihnen verloren ist, wenn nicht durch Sie; daß ihr Ruf und ihre Existenz gefährdet sind; daß sie Ihr Gast war und unter Ihrem Schutz stand; daß Sie ihr eine Genugthuung schulden, und daß es keine andere gibt, als sie zu heirathen. Das weiß ich.

Leopold. Wären Sie weniger auf allen Meeren herumgefahren, mein Bester, so müßten Sie wissen, daß es Lebensstellungen gibt, wofür Niemand verantwortlich sein kann,

weil sie falsch sind und ihre Gefahr in sich selbst tragen. Erzieherinnen, Gesellschaftsdamen, Sprach- und Clavierlehrerinnen . . . (Bewegung Bernards.) Das ist Alles eins: diese armen Dinger sind schon dann verdächtig, sobald ein junger Mann im Hause ist . . .

Bernard (bitter). O ich weiß, die Arbeit, die den Mann erhöht, erniedrigt die Frau. Die Welt ist voller Mißtrauen gegen jene, die ehrlich ihr Brod verdienen will; weil ihr Weg rauh ist, glaubt man sie dem Fehltritt verfallen.

Leopold. Nun, es ist gewiß, daß sie an einem gefährlichen Abgrund hinwandelt.

Bernard. Die Abgründe sind gefährlich für den, der hinabgeht, und nicht für den, der emporsteigt. Die aber steigt empor. Ihr solltet sie unterstützen, mit Achtung und Schutz umgeben . . . weit entfernt! Die Mißachtung geht ihrem Fall voran. Ihr stoßt sie gelegentlich ohne Bedenken, und wenn sie fällt, wendet sich Niemand, sie zu erheben. Das ist eure Gerechtigkeit.

Leopold. Das ist ohne Zweifel ungerecht, aber es ist einmal so. Ich bin es also nicht, der Maja compromittirt hat, sondern ihre Stellung.

Bernard. Läugnen Sie, ihr den Hof gemacht zu haben?

Leopold. Jetzt verlangen Sie aber vertrauliche Mittheilungen.

Bernard. Kurz, lieben Sie sie, ja oder nein?

Leopold. Ich liebe sie . . . auf eine Art, und nicht auf die andere.

Bernard. Mit einem Wort: nicht genug, um sie zu heirathen? Und Sie werden einmal einer Andern die Hand reichen, die Sie gar nicht lieben, aber die Ihnen zwei oder 300,000 Francs mitbringt!

Leopold (erhebt sich und grüßt). Lieber 300,000!

Bernard. Wohlan, Fräulein Letellier hat sie.

Leopold. Oho! Wie kommt sie dazu, ohne Indiscretion?

Bernard. Ich sagte Ihnen schon, daß ich mich gleichsam als ihr Vater betrachte.

Leopold. Ein etwas junger Vater. Meine Complimente, Herr, das ist königlich. Ganz nach den Traditionen der

alten Monarchie. Aber es ist nicht in unseren bürgerlichen Traditionen, derartige Heirathsgüter anzunehmen.

Bernard (entrüstet). Sie glauben? . . . Nein, Sie können das nicht glauben.

Leopold. In welcher Eigenschaft würden Sie sonst Fräulein Letellier ausstatten?

Bernard. Aha! Sie verleumden, um sich einer Ehrenschuld zu entziehen? Ich erkenne Ihr Blut! Sie sind der rechte Enkel Ihres Großvaters!

Leopold. Ich schmeichle mir.

Bernard. Keine Ursache.

Leopold. Das soll heißen?

Bernard. Daß Ihr Großvater ein feiger Verleumder war.

Leopold. Wiederholen Sie das!

Bernard. Ein Schuft! (Leopold hat den Handschuh der rechten Hand ausgezogen und schlägt ihm damit ins Gesicht. Bernard stürzt sich mit einem fürchterlichen Schrei auf ihn und hält plötzlich ein, indem er sich die Hände packt.) Sie können von Glück reden, daß Sie mein Bruder sind.

Leopold. Ihr Bruder? Wären Sie etwa? . . . Sie sind der Sohn der Clavierlehrerin! O dann, dann ist es nichts damit. Ich kenne die Geschichte und bezeuge Ihnen, daß wir nicht einen Tropfen desselben Blutes in den Adern haben.

Bernard. Das ist gerade das Verbrechen Ihres Großvaters! Und Sie wiederholen es! Aber ich habe seit drei Tagen diese Verleumdungen bekämpft und besiegt. Auf Befehl meiner Mutter habe ich vor dem Ruin Ihren Vater gerettet, der auch mein Vater ist . . .

Leopold. Auf Befehl Ihrer Mutter?

Bernard. Ja, Herr, sie hält noch auf die Ehre einer Familie, die mit der ihrigen so leichtes Spiel getrieben hat. Ich habe Ihrem Hause die materielle und die moralische Ordnung wiedergegeben. Ich habe Ihre Schwester, die auch meine Schwester ist, vor einer verhängnißvollen Heirath gerettet; das Alles auf Befehl meiner Mutter. Endlich werde ich von Ihnen geschlagen und habe Sie nicht zermalmt. Was sagen Sie jetzt?

Leopold. Ich sage, Ihre Mutter ist die Edelste aller

Frauen. Ich sage, dasselbe Blut fließt durch unsere Adern; ich sage, ich bin es, der deine Wange geschlagen hat. Verzeihung, mein Bruder!

Bernard (zeigt auf seine Wange). Lösch' aus! (Leopold wirft sich in seine Arme.) Glaubst du jetzt, daß du von mir Marie's Mitgift annehmen darfst?

Leopold. Ja, großer Bruder! Welch armseliger kleiner Mensch bin ich neben dir. Aber du wirst mich deiner würdig machen, mich aufrichten und erhöhen . . . ich habe das Zeug dazu, du wirst sehen.

Bernard. Ich weiß es jetzt gewiß. Lieben wir uns wie Brüder, aber seien wir vor der Welt nur Freunde. Anvertraue Niemand, was du jetzt erfahren hast, Niemand, hörst du? Selbst nicht deinem Vater.

Leopold. Wie? Er darf niemals wissen? . . .

Bernard. Niemals. Du wirst sogleich verstehen, warum mir an deinem Schweigen liegt. Ich habe verzichtet auf die Ehe, auf die Familie, auf Alles, was ich lieben könnte . . . um dein Geheimniß besser zu bewahren, oder vielmehr das meiner Mutter.

Leopold (drückt ihm die Hand). Ich verstehe . . . zähl' auf mich.

Diener (anmeldend). Fräulein Blanche Fourchambault.

Leopold. Sieh da, meine Schwester (sich verbessernd) unsere Schwester.

Bernard (leise). Kein Wort davon. (Zum Diener.) Bitten Sie meine Mutter und Fräulein Letellier hieherzukommen. (Diener rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Blanche.

Blanche (durch die Mitte, sieht Leopold). Leopold!

Leopold (mit falscher Strenge). Ah, Sie zählten nicht darauf, mich hier zu treffen, Fräulein. Was wollen Sie ganz allein hier?

Blanche. Mama hat mich mit dem Kammermädchen hergeschickt, das unten im Wagen wartet. Wir dachten, Marie habe sich zu Frau Bernard geflüchtet. Ihre Flucht hat Mama in Schrecken gejagt, und ich bin beauftragt, sie zurückzubringen. Das ist's. Aber da ich dich doch treffe,

so will ich dir meine Meinung gleich vor Herrn Bernard sagen, der gewiß wie ich denkt.

Leopold. Gut, sage mir deine Meinung.

Blanche. Ich denke, da du Maja compromittirt hast, so ist es deine Pflicht, sie zu heirathen.

Leopold. Das ist wenigstens keine Idee von Mama.

Blanche. Nein, es ist eine Idee von mir und Papa. Aber wir werden Mama schon überreden, ich weiß es bestimmt, wenn Herr Bernard sich einmischt.

Leopold. Er mischt sich ein und zwar so gründlich, daß es schon jetzt kein Hinderniß mehr gibt.

Blanche. Ach, Herr Bernard, Sie sind unsere Vorsehung.

Leopold. Gut, so gib ihm einen Kuß.

Blanche (an Bernards Hals). Von ganzem Herzen.

Bernard (leise zu Leopold, dem er die Hand schüttelt). Ich danke.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Marie. Frau Bernard.

Blanche. Ach, Maja, wie glücklich bin ich, liebe Schwester!

Marie. Ist es Ihnen gelungen, Herr Bernard?

Bernard. Ich habe die Ehre, für meinen Freund Leopold um Ihre Hand zu bitten.

Marie. Gott sei gelobt. Ich fürchtete, Sie würden Schiffbruch leiden. Welch' eine Wonne für ein armes Mädchen, das der Verachtung zum Opfer gefallen und der Schande und dem Elend geweiht war! Denn ich bin das Alles gewesen, nicht wahr, Herr Bernard? Welch eine Wonne, seinen Rang, sein Glück und seinen Reichthum wieder zu erlangen, indem sie denjenigen heirathet, den sie liebt! Wohlan, ich schlag' es aus.

Leopold und Blanche. Wie?

Frau Bernard. Marie!

Bernard. Sie nahmen doch diese Verbindung vorhin dankbar an?

Marie. O gewiß dankbar, denn sie enthielt meine einzig mögliche Rechtfertigung, die darin liegt, (zu Leopold) daß ich Ihre Hand ausschlage. Wenn ich Sie nicht genug liebe,








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 069207584